

Hadamarer Anzeiger

(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 25.

Sonntag den 21. Juni 1914.

16. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Sonntagsbeilage und kostet pro Monat für Stadtabonnenten 30 Pfennige, incl. Br. u. Z. Porto. Abonnenten des Auslandes 1 Mark, incl. Postzuschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landboten oder bei der nächst gelegenen Postanstalt. Inserate die 4spalt.-Barmond-Seite 12 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Bürgermeister-Amt.

Jungviehschau,

für Rohnvieh in Limburg am 2. Juli 1914 auf dem Marktplatz.

Bekanntmachung.

Die Jungviehschau darf von allen Mitgliedern des Züchtervereins besucht werden, jedoch nur mit Tieren, die beiderseits von Herdbuchtitern abstammen, vorschriftsmäßig mit Abstammungsnummer gezeichnet und seinerzeit durch die Einsendung der Geburtsanzeigen an den Herdbuchführer zur Aufnahme in das Herdbuch angemeldet worden sind.

Als Preise sind ausgesetzt:

für Klasse 1, Zuchtbullen von 1—2 Jahren.
2 Preise zu je 25 Mark und 3 Preise zu je 20 Mark.

für Klasse 2, Zuchtbullen von 6 Monaten bis 1 Jahr einschließlich.

2 Preise zu je 15 Mark, 3 Preise zu je 10 Mark und 4 Preise zu je 5 Mark.

für Klasse 3, über 4 Monate trüchtige Rinder, nicht vor dem 18. Monat gedeckt.

5 Preise zu je 20 Mark.

für Klasse 4, Rinder über 18 Monate, noch nicht gedeckt, oder unter 4 Monate trüchtig, nicht vor dem 18. Monat gedeckt.

5 Preise zu je 15 Mark.

für Klasse 5, Rinder von 12—18 Monaten einschließlich, noch nicht gedeckt.

4 Preise zu je 15 Mark und 4 Preise zu je 10 Mark.

für Klasse 6, Rinder von 6—12 Monaten einschließlich.

3 Preise zu je 10 Mark und 4 Preise zu je 5 Mark.

Für die Zuerkennung der Preise sind die Bestimmungen der Preiszuordnungsordnung der Landwirtschaftskammer maßgebend.

Angelaufte Tiere können danach nur einen Preis erhalten, wenn sie von dem Aussteller, sofern es Rinder sind, in den ersten 8 Lebens-

wochen, sofern es Bullen sind in den ersten sechs Lebensmonaten angekauft worden sind.

Tiere, die auf der Jungviehschau Limburg einen Preis erhalten haben, dürfen auf den später folgenden Jungviehschauen des Züchtervereins in Frickhofen und Ellar nicht mehr ausgestellt werden.

Der Anstreich der Tiere hat in der Zeit von 7—8 Uhr vormittags stattzufinden.

Die Anmeldungen der preiswerbenden Tiere sind spätestens bis zum 26. Juni, abends, unter Benutzung der hierzu vorgeschriebenen Formulare an die Geschäftsstelle des Züchtervereins, Kgl. Landratsamt Limburg und den Herren Bürgermeistern in Linter, Mensfelden, Dietkirchen, Deyn, Lindenholzhausen, Ahlbach, Oberzeugheim und Niederneisen kostenlos zu beziehen.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, dafür zu sorgen, daß diese Bekanntmachung möglichst verbreitet wird.

Limburg, den 10. Juni 1914.

Der Vorsitzende:

J. A.: Müller-Rögler.

Tierzuchtinspektor.

Wird veröffentlicht:

Hadamar, den 17. Juni 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Decher.

Bekanntmachung.

Der Züchterverein für den Rohnviehschlag im Kreise Limburg hält seine Jungviehschauen mit Preisverteilung an folgenden Terminen ab:

in Frickhofen am 6. Juli d. Js.,

von vormittags 8 $\frac{1}{4}$ Uhr ab auf dem Marktplatz;

in Ellar am 7. Juli d. Js.,

von vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr auf der Dörrwiese am Ausgange von Ellar nach Dorchheim.

Als Preise sind ausgesetzt: in Frickhofen

und Ellar je:

a) für Zuchtbullen von 1—2 Jahren:

5 Preise zu je 10 Mark.

b) für Zuchtbullen von 6 Monaten bis zu 1 Jahr einschl.

2 Preise zu je 10 Mark und 2 Preise zu je 5 Mark.

c) für weibliche Tiere, trüchtige Rinder, mindestens 4 Monate tragend, nicht unter 18 Monaten gedeckt:

5 Preise zu je 10 Mark.

d) für Rinder von 1 Jahr aufwärts, nicht trüchtig, oder unter 4 Monaten trüchtig:

5 Preise zu je 10 Mark.

e) für Rinder von 6 Monaten bis 1 Jahr einschl.

4 Preise zu je 5 Mark.

Für beide Schauen werden nur die Mitglieder des Vereins aus den Gemeinden des Kreises nördlich der Bahn — mit Ausnahme von Deyn und Dietkirchen — zugelassen.

Ausgestellt können nur Tiere werden, die beiderseits von Herdbuchtitern abstammen. Auf den Anmeldeformularen sind Namen und Herdbuchnummer der Eltern und, wenn möglich, auch der Großeltern anzugeben.

Für die Zuerkennung der Preise sind die Bestimmungen der Preiszuordnungsordnung der Landwirtschaftskammer maßgebend. Es können nach diesen nur Tiere Preise erhalten, die entweder von dem Aussteller selbst gezüchtet, oder, sofern es weibliche Tiere sind, in den ersten sechs Lebensmonaten angekauft worden sind. Jedes Tier darf nur auf einer der beiden Schauen zur Preisbewerbung vorgeführt werden.

Der Anstreich der Tiere muß in Frickhofen um 8 $\frac{1}{4}$ Uhr und in Ellar um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags beendet sein.

Die Anmeldung der preiswerbenden Tiere hat für alle Schauen spätestens bis zum 1. Juli, abends, unter Benutzung der hierzu vorgeschriebenen Formulare bei der Geschäftsstelle des Züchtervereins, Königl. Landratsamt Limburg, stattzufinden.

Nach diesem Termin eingehende Anmeldungen werden nicht mehr berücksichtigt.

Formulare sind von der genannten Geschäfts-

Die schöne Aruscha.

Roman von D. Elster.

9

Unter dem Feigenbaum stand die weißverkleidete Gestalt der Tochter Bana Saids. Der Schleier war von ihrem schönen Antlitz zurückgeschlagen, und stolz blickten die schwarzen Augen auf Ben Mohamed nieder, der in sitzender Haltung vor ihr kniete. In einiger Entfernung stand furchtsam und schüchtern die schwarze Dienerin Aruscha, angstvoll Ben Mohamed beobachtend.

„Ich kann Deinen Wunsch nicht erfüllen, Ben Mohamed“, sprach Aruscha äußerlich ruhig, aber mit leicht bebender Stimme. „Wir beide passen nicht zusammen, und niemals würde ich mich als Dein Weib glücklich fühlen.“

„Laß es Dein letztes Wort nicht sein Aruscha“, bat Ben Mohamed, indem sogleich ein finsterner Strahl aus seinen Augen brach. Du bringst sonst Unheil über uns Beide.“

„Ich fürchte Deine Drohung nicht, Ben Mohamed. Die Tochter Bana Saids sollte in Deinem Hause doch wohl in voller Sicherheit leben können.“

„Mein Leben birgt für Deine Sicherheit, Aruscha. Aber sage mir doch, weshalb Du mein Weib nicht werden kannst. Ich bin reich, ich bin mächtig, wenn ich meine Stimme erhebe, stehen tausend Sklaven und Krieger zu meiner Verfügung,

und weit hinein in das Land bis an den Kongo, bis an die Quellen des Nils kennt man und fürchtet Mohamed. Du sollst die Herrin meines Hauses und Gebieterin meiner Leute werden. Willst Du Fürstin werden, so ziehen wir mit meinen Kriegern nach dem Sudan und gründen dort ein neues Reich, in dem Du unumkränkt herrschen sollst. Alle Schätze Afrikas, Gold und edle Steine, Elfenbein und kostbare Perlen lege ich Dir zu Füßen und tausende von Sklaven sollen Deines Willens harren.“

„Mich gelüstet nicht nach solchen Reichtümern und noch solcher Macht. Gerade Dein wilder kriegerischer Sinn entfremdet Dich mir. Ich sehne mich nach milderen Sitten, nach der goldenen Sonne der Freiheit, die in Deinem Hause niemals erglänzt. Nie würde ich Dein Weib, wenn ich auch über tausende von Sklaven, die Deine Gunst, Deine Liebe mit anderen Sklavinnen teilen müßte. Laß ab, mich zu bitten, Ben Mohamed. Ich kann Dein Weib nicht werden.“

Ben Mohamed sprang auf. Aber feindliches Antlitz suchte der Blick des Jünglings, und der Leidenschaft. Er biß die Zähne knirschend zusammen, wie ein wildes Tier, stampfte den Boden und ballte die Hände zur Faust.

„Ich weiß“, kam es zischend seinen Zähnen hervor, „daß Du die Sitten unserer Väter verachtest und lieber frei sein möchtest, wie die Töchter des Abendlandes. Aber noch gilt in diesem Lande die Sitten unseres Volkes, noch haben die verhassten Deutschen unseren Glauben, unsere Sitten nicht zerstört, noch sind wir Herren in unseren Häusern,

in unseren Familien und unserer Väter Sitten war es, sich das Weib mit Gewalt zu nehmen, das uns nicht gutwillig folgte.“

Aruscha richtete sich stolz empor. „Du wirst es nicht wagen, Hand an mich zu legen, Ben Mohamed.“

„Ich werde es wagen“, entgegnete der Araber finstern drohend, „so wahr ich Ben Mohamed heiße und Allah über uns im Himmel lebt. Entweder Du folgst mir gutwillig in mein Frauengemach oder ich schleppe Dich mit Gewalt fort und Dein Klagen und Weinen wird ohnmächtig in den festen Mauern meines Hauses verhallen!“

Aruscha erbleichte. Sie war machtlos in die Hand Ben Mohameds gegeben, denn Niemand würde sich ihr schüßend zur Seite gestellt haben, Niemand, selbst Abdullah, ihres Vaters Diener nicht, würde dem Zorne Ben Mohameds zu trotzen wagen. Bis ihr Vater zurückkehrte konnte Ben Mohamed seinen ruchlosen Plan längst ausgeführt haben, und wenn sie einmal erst die Gefangene des Frauengemachs Ben Mohameds war, dann war sie rettungslos verloren. Mit zitternden, bleichen Lippen entgegnete sie: „Du wirst die Gastfreundschaft heilig halten, Du wirst meinen Vater nicht so schwer beleidigen, daß Du mich, seine Tochter, mit Gewalt in Dein Haus schleppest. Meines Vaters Rache würde Dich schwer treffen.“

Ben Mohamed lachte höhnisch auf. „Ehe Dein Vater zurückgekehrt ist, bin ich mit Dir weit fort in das Innere des Landes gezogen, wohin der Arm Bana Saids nicht reicht. Ich

stelle und den Herren Bürgermeister kostenlos zu beziehen.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, dafür zu sorgen, daß diese Bekanntmachung möglichst verbreitet wird.

Limburg, den 15. Juni 1914.

Der Vorsitzende:

J. A.: Müller-Kögler.

Tierzuchtsinspektor.

Wird veröffentlicht:

Hadamar, den 17. Juni 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Decher.

Bekanntmachung.

Proviantamt Frankfurt a. M. — Eisenbahnstation West — nimmt mit beginnender Heuernte den Ankauf von Heu wieder auf. Abnahme bei gutem Wetter täglich von 7—12 Uhr vormittags und von 2—4 Uhr nachmittags mit Ausnahme von Sonnabends nachmittags.

Das Heu kann gleich von der Wiese angefahren werden, muß aber gut gewonnen und vor allem gut getrocknet sein.

Wird veröffentlicht:

Limburg, den 12. Juni 1914.

Der Landrat.

Wird veröffentlicht:

Hadamar, den 17. Juni 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Decher.

Bekanntmachung.

Die an dem Großhandelsplatz Frankfurt a. M. für den Monat Juni 1914 festgesetzten, in Reichs- und Staatsanzeiger vom 4. Juni ds. Js. Nr. 129 veröffentlichten Getreidepreise betragen für je 100 Kilogramm

a) Weizen 22 Mk. 63 Pfg.,

b) Roggen 18 Mk. 10 Pfg.,

c) Hafer 18 Mk. 25 Pfg.

Limburg, den 10. Juni 1914.

Der Landrat.

Wird veröffentlicht:

Hadamar, den 17. Juni 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Decher.

Politische Nachrichten

Der älteste deutsche General †

Der Senior der deutschen Generalität, Generalmajor Ringler, ist im Alter von 97 Jahren in Stuttgart gestorben. Ringler führte im Jahre 1870 als Oberst das 2. württembergische Infanterieregiment. Im September 1913 feierte er sein 80jähriges Jubiläum.

* Eine deutsche Getreidestatistik. Laut Beschluß des Bundesrates findet im Deutschen Reich am 1. Juli 1914 eine statistische Aufnahme der Vorräte von Getreide und Erzeugnissen der

Getreidemühlen, soweit sie der Ernährung von Mensch und Tier dienen, statt. Für die Aufnahme kommen in Betracht die gewerblichen Betriebe, Handelsbetriebe, Verkehrsbetriebe, Betriebe von Kommunen und sonstigen öffentlich rechtlichen Körperschaften und Verbänden, sowie die landwirtschaftlichen Betriebe mit 5 und mehr Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche einschließlich Bachland. Die Aufnahme soll die Vorräte an Weizen und Kernen (Spelz, Dinkel), Roggen, Menggetreide (Mengkorn d. h. zwei oder mehrere Getreidearten im Gemenge) und Mischfrucht (d. h. Getreide und Hülsenfrüchte gemischt), Hafer, Gerste, Mehl aus Weizen und Kernen (Spelz, Dinkel), einschließlich des der Ernährung dienenden Roggenschrots, anderem Mehl (aus Gerste, Hafer, Mais oder Menggetreide), Graupen (Roggengerste), Grieß, Floken, Grütze (aus Hafer oder Gerste), Futtergerste, Futtermehl und Kleie aller Art umfassen, die sich in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli im Gewahrsam der zur Angabe Verpflichteten befunden haben. Zur Geheimhaltung der Angaben werden die von den Betriebsinhabern gemachten Angaben den Ortsbehörden in einem verschlossenen Briefumschlag übergeben, der uneröffnet dem Königlich Preussischen Statistischen Landesamt in Berlin zugeht.

* Wien, 16. Juni. (Ruhige Auffassung in Oesterreich.) Kaiser Franz Josef ließ durch seinen Rabinetsdirektor mündlich dem niederländischen Gesandten sein Beileid zum Helbentod Thomsons aussprechen. Wiener leitende Kreise sind durch die Vorgänge in Albanien nicht beunruhigt. Man hält dafür, der Fürst von Albanien werde sich behaupten. Auf das Zuverlässigste kann ich mitteilen, daß die Oertreibereien bezüglich des österreichisch-italienischen Verhältnisses jedweder positiver Grundlage entbehren.

* Oesterreichisches Obst und Gemüse. Der Tiroler Landtag nahm einen Antrag an in dem die Regierung aufgefordert wird, bei den Beratungen über die Neuregelung des Handelsvertrags mit Deutschland darauf hinzuwirken, daß die Ausfuhr des heimischen Obstes und Gemüses durch die geplante Erhöhung der Zollsätze nicht geschädigt werde.

* Serbiens militärische Anstrengungen. Die Skupština hat die Gesetzesvorlagen über einen außerordentlichen Heereskredit von 122 800 000 Dinars und über die Verlängerung der Präsenzdienstzeit der begünstigten Wehrpflichtigen auf ein Jahr in letzter Lesung angenommen.

* Albanische Siegesnachrichten. Der Sturm auf Durazzo ist glücklich abgeschlagen. Die Aufständischen waren der Stadt schon bedenklich nahegekommen, als das Eintreffen von 1500 Malissoren bei dem Fürsten ihnen den Mut nahm. Sie sind abgezogen, und da auch an anderer Stelle die Regierungspartei siegreich war, kann die Hauptgefahr als beseitigt gelten. Zwar haben die Mächte sich für den Fürsten Wilhelm bisher nicht in Unkosten gestürzt, immer-

hin kann die Ansammlung zahlreicher Kriegsschiffe vor Durazzo dämpfend auf die Rebellen wirken.

* Frankreichs schwarze Truppen. In einer Aeußerung über die Stärkeverhältnisse Frankreichs zu Deutschland erklärte ein bekannter französischer Staatsmann, in sieben bis acht Jahren werde Frankreich in Tunis, Algier und Marokko 300 000 bis 400 000 Mann ausgezeichneter Truppen haben. Bald kommt die Zeit, vielleicht in 10 Jahren, wo Deutschland sich mit Frankreich verständigt oder auf die alte Weise die Rivatität durch das Schwert entscheiden müsse.

* London, 17. Juni. (Dampferzusammenstoß im Kanal.) Der Dampfer Kaiser Wilhelm II. vom Norddeutschen Lloyd ist heute nachmittag im Mermel-Kanal mit dem Liverpooller Dampfer Incemore auf der Höhe von Southampton bei dichtem Nebel zusammengestoßen. Der Lloyd-Dampfer hat im Vordersteil schwere Beschädigungen erlitten, konnte jedoch mit eigener Kraft in den Hafen von Southampton zurückkehren. Das Schiff wurde sofort ins Trockendock gebracht. Der Kaiser Wilhelm II. ist im Jahre 1902 für den Norddeutschen Lloyd auf der Stettiner Vulkanwerft erbaut. Er besitzt eine Wasserverdrängung von 19 300 To. und eine mittlere Geschwindigkeit von 23 1/2 Knoten in der Stunde.

Locales und Provinzielles.

* Hadamar, 19. Juni. (Schöffengerichtssitzung vom 17. Juni 1914.) 1. Der Dachdecker Peter K. und der Schuhmacher Josef Sch. in D. hatten sich am 12. Mai cr. gegenseitig mit gefährlichen Werkzeugen mißhandelt. Sie wurden je zu 20 Mark Geldstrafe oder 3 Tage Gefängnis und zur Tragung der Kosten verurteilt.

2. Der Landwirt Georg W. in N. hatten am 23. und 24. April cr. seinen Nachbar bedroht, diesem den Kopf platt zu schlagen, bzw. die Eingeweide aus dem Leib zu holen. Er wurde zu einer Geldstrafe von 20 Mark oder 4 Tage Gefängnis und zur Tragung der Kosten verurteilt.

* Hadamar, 20. Juni. Am 16. Juni cr. wurde ein Teil des an der alten Chaussee gelegenen Wiesengeländes (Reitwiese) seither vom hiesigen Turnverein benutzt, als Bauland in Größe von 27 ar 12 qm für rund Mk. 8140, das ist 75 Mk. pro Rute an Baunternehmer Johann Michel dahier verkauft; die verbliebene Restfläche von 22 ar 16 qm wird weiter verpachtet.

Ferner hat der Domänenfiskus heute eine ca. 48 Ruten 24 Schuh große Fläche an der Siegerstraße (frühere Bleiche) vor der Gaskanstalt zum Verkauf gestellt und hierfür pro Rute den Preis auf 36 Mk.; Gesamtsumme von 1740 Mk. gestellt.

* Hadamar, 20. Juni. Der Männergesangsverein „Frohinn“ wird sich an dem am morgigen Sonntag in Herborn stattfindenden Gesangswettstreit beteiligen. Der Verein singt in der 2. Stäb-

fürchte Saids Rache nicht, hat er mir doch Deine Hand zugesagt.

„Das hat er nicht getan! — Aber wenn Du mich zum Aeußersten zwingst, dann werde ich noch heute Dein Haus verlassen, ich werde mich in den Schutz der Karawane des Deutschen stellen und mit ihm nach der Küste zurückkehren.“

„Ah“, schrie Ben Mohamed auf, „so ist es wahr, was man mir hinterbracht hat, daß Du ein geheimes Einverständnis mit dem deutschen Hundesohn unterhältst?“

„Ich kenne denn Deutschen nicht...“

„Du kennst ihn! Der Gallunke Abdullah vermittelt den Verkehr. Es ist gut, daß ich jetzt klar sehe. Ich werde rasch handeln müssen. Du folgst mir augenblicklich in das Frauengemach. Abdullah werde ich aufknüpfen lassen und die Deutschen werde ich der Wut meiner Krieger übergeben!“

„Ben Mohamed...?!“

„Folge mir!“

Mit festem schmerzhaften Griff erfaßte er ihren Arm und suchte sie fortzuziehen. Länger hielt sich Bernhard in seinem Versteck nicht mehr zurück. Mit einem Sprunge war er an der Seite Aruscha's, stieß Ben Mohamed zurück und rief drohend: „Komm dem Mädchen nicht mehr zu nah, elender Räuber, oder ich schieße Dich übern Hausen! Jetzt habe ich Deine Falschheit, Deine Grausamkeit erkannt. Schuklos, so glaubst Du, sei Dir das arme Weib preisgegeben, aber die Tochter Vana Saids steht jetzt unter meinem Schutz und wehe dem, der der Maid zu nahe tritt!“

Ben Mohamed hatte sich von dergrenzenlosen Ueberraschung erholt, in die er durch das plötzliche Erscheinen des Deutschen gesetzt worden war. Eine fast sinnlose Wut packte ihn, er riß das lange blühende Messer aus dem Gürtel und wollte auf Bernhard zustürzen. Aber erschrocken prallte er vor der erhobenen Mündung der Büchse zurück.

Einen Schritt noch, Ben Mohamed“, sagte Bernhard mit eisiger Ruhe, „und Du bist ein Kind des Todes! Entferne Dich von hier — ich werde die Tochter Vana Saids in ihre Heimat zurückführen, wo sie sicher ist vor Deiner grausamen Leidenschaft.“

Noch immer versuchte Ben Mohamed, sich im wilden Sprunge auf Bernhard zu stürzen. Wiederum schrak er vor der Mündung des Gewehrs zurück, schwang drohend das blühende Messer, stieß einen furchtbaren Schwur aus, und sprang in das Gebüsch, in raschem Lauf davoneilend.

Bernhard ließ die Büchse sinken.

„Um der Gastfreundschaft willen, die ich in den ersten Tagen von im genossen haben mag er mit dem Leben davon kommen“, sagte er, sich an Vana Saids Tochter wendend, die zitternd da stand das Haupt in den Schleier gehüllt.

„Fürchte nichts mehr, Aruscha“, fuhr er fort „Ben Mohamed wird nicht mehr wagen. Dich zu beleidigen. Wenn Du Deinen Vorlag ausführen willst, Dich unter meinen Schutz zu stellen, so schwöre ich Dir, den letzten Atemzug und Blutstropfen zu Deiner Verteidigung dahinzugeben.“

„Wir sind Beide verloren“, flüsterte Aruscha

mit bebenden Lippen, „die Rache Ben Mohamed's wird Dich und mich verderben. Fliehe, so rasch Du kannst, Fremdling, mich überlaß meinem Schicksal.“

„Niemals, Aruscha! — Entfinnst Du Dich noch der Stunde, da wir uns in dem Garten Deines väterlichen Hauses in Sansibar saßen? O, Du entfinnst Dich ihrer noch — und sieh, seit jener Stunde habe ich Deiner stets gedacht, hast Du gelebt in meinen — meinen Träumen! Aber sei unbesorgt. Ich will Dich nicht erschrecken gleich dem leidenschaftlichen Ben Mohamed. Mein Leben weihe ich Dir, Deiner Ehre, Deiner Sicherheit! Vertraue mir. Begib Dich mit Deiner Dienerin in die Mitte meiner Leute, Du sollst sicher sein vor jeder Gefahr und wohlbehalten werden wir Dich in Deine Heimat zurückführen. Willst Du mit uns kommen, dann eile ich hinunter in das Lager meiner Leute, die letzten Vorbereitungen zum Abmarsch zu treffen. Wenn die Nacht herniederbeugen unken ist, entfliehst Du dem Hause Ben Mohameds, wir erwarten Dich, und fort geht es in raschem Marsch bis nach Taveta, wo meine Freunde mich erwarten. In drei oder vier Tagen können wir Taveta erreicht haben, dann sind wir gegen jede Gefahr gesichert. Zahlreiche Karawanen verkehren auf der Straße von Taveta nach der Küste, mit denen Du nach Sansibar zurückkehren kannst, wenn Du es nicht vorziehst, in Taveta zu bleiben, bis ich von meiner Reise nach dem Viktoria Nyanza zurückgekehrt bin. Sprich, Aruscha, willst Du Dich uns anschließen? Ich weiß, Abdullah ist Dir treu er-

Kasse. Wir wünschen dem Verein der nahezu auf ein 70jähriges Bestehen zurückblickt, aber nach längerer Ruhepause, wieder an die Öffentlichkeit tritt, zu seinem erstmaligen Beteiligten an einem Wettstreit den besten Erfolg.

* **Hadamar**, 20. Juni. Die verehrlichen Arbeitnehmer werden auf das seitens der Allg. Ortskrankenkasse des Kreises Limburg erlassene Inserat betr. Rückzahlung des Arzthonorars, hiermit aufmerksam gemacht.

* **Hadamar**, 18. Juni. Herr Gymnasial-Professor Heise erhielt den Roten Adler-Orden IV. Klasse Allerhöchst verliehen.

* **Hadamar**, 20. Juni. Die Linde blüht und erfüllt mit ihrem Wohlgeruch die Luft. Millionen von Bienen sind eifrig beschäftigt mit dem Einsammeln des Honigs.

* **Hadamar**, 20. Juni. Das Aushebungs (Ober-Ersta-Geschäft für den Kreis Limburg findet am 8., 9., 10., 11., 13. u. 14. Juli d. Js. vormittags 9 Uhr beginnend in den Lokalitäten des Gastwirts Josef Adams, Limburg, (Schlingengarten) statt.

* **Hadamar**, 20. Juni. Auf die im Hotel Adler, am Donnerstag den 25. Juni ds. Jahres stattfindende Ausstellung neuzeitlicher Handarbeiten machen wir hiermit aufmerksam.

* **Hadamar**, 20. Juni. Heute Abend 8 Uhr findet eine Versammlung des Kriegervereins in der Gastwirtschaft Zentgraf statt.

Tagesordnung: Besprechung über die Teilnahme an dem Verbandsfeste in Niederhadamar (28. Juni) und über die Teilnahme an dem Sommerfeste in Mühlbach (5. Juli).

* **Friedhofen**, 19. Juni. Der Junggesellenverein „Fidelio“ feiert am 11., 12. und 13. Juli seine Fahnenweihe.

* **Aus dem Kreise Limburg**. Der Schweinebestand im Kreise Limburg ist von 22 215 Schweinen im Jahre 1913 auf 25 328 gestiegen.

Limburg, den 18. Juni. Das beim Königl. Obergericht in Wiesbaden gebildete Schiedsgericht zur Entscheidung der streitigen Vertragspunkte zwischen der Allg. Ortskrankenkasse des Kreises Limburg und den Rassenärzten hat in seinem gestern gefällten Schiedsspruch hauptsächlich folgendes festgesetzt:

1) Der Vertrag wird für die Zeit vom 1. Jan. 1914 (rückwirkend) bis zum 31. Dezember 1918 abgeschlossen.

2) Die Ortskrankenkasse zahlt für die ärztliche Behandlung außer den auch bisher besonders vergüteten sog. Extraleistungen (Nacht-, Sprechstunden usw.) pro Mitglied und Jahr:

für das Jahr 1914: 6 M.,
für die Jahre 1915 und 1916: 6,50 M.,
für die Jahre 1917 und 1918: 6,75 M.

an den Verein der Rassenärzte für die Kreise Limburg, Unterlahn und Untertaunus.

3) Der nach dem Berliner Abkommen zwischen Ärzten und Krankenkassen festgesetzte Zuschlag zum Arzthonorar in Höhe von 5 Pfg. pro Kopf geben, er wird Dich in unser Lager führen und Dich begleiten. Aber entschieße Dich rasch. Binnen Kurzem wird die Nacht hereingebrochen sein, und lange Zeit zu Vorbereitungen wird uns Ben Mohamed nicht lassen.“ Fortf. f.

Wer braucht Möbel?

Grosses süddeutsches Möbelhaus

liefert unter strengster Diskretion an reelle Personen jeden Standes gegen bequeme wöchentl. monatl. oder vierteljährlicher

Ratenzahlung

Möbel auf Teilzahlung

bei kleiner

Anzahlung.

Offerten von Reflektanten unter „Möbel“ postlagernd

Höchst a. M.

und Jahr ist von der Krankenkasse für die Beitragsdauer zu entrichten.

* **Diez**. (Ein Feuerchen im Gefängnis.) Im Zentralgefängnis Freienbiez sitzt der Strafgefangene Renner, der gar zu gern wieder in Freiheit wäre. Alle seine Bemühungen „herauszukommen“, waren bisher erfolglos. Vor einiger Zeit bezichtigte er sich, er habe den Holzhändler Brechner aus Darmstadt im Zuge ermordet. Er konnte auch, da er die Berichte über die Mordtat gelesen hatte, ziemlich genaue Angaben machen, bei der weiteren Untersuchung stellte sich jedoch heraus, daß alles Schwindel und darauf berechnet war, eine Gelegenheit zu einem Fluchtversuch zu erhalten. Kürzlich hat er nun einen Streich gelieft, der ihn sehr leicht selbst das Leben hätte kosten können. Er wußte sich Zündhölzer zu verschaffen und setzte die in seiner Zelle befindlichen Gegenstände in der Nähe der Zellentür in Brand, um dadurch die Türe durchzubrennen und entfliehen zu können. Das Feuer wurde von den Wärtern bemerkt und gelöscht, der renitente Gefangene aber in eine dunkle Zelle gesteckt, in der ihm das Feuerchenmachen inzwischen wohl vergangen sein dürfte.

* **Biebrich**, 17. Juni. Die Großherzogin von Luxemburg, Herzogin von Nassau, hat anlässlich ihres 20. Geburtstages folgenden Herren dahier die nachstehend verzeichneten Orden verliehen: dem Beigeordneten Kranzbühler das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Krone des Militär- und Zivilverdienstordens Adolfs von Nassau, dem Stadtrechner Heinrich Ruthe das Goldene Verdienstkreuz desselben Ordens und den Polizeiserganten Heinrich Schmidt und Karl Lauer die Silberne Medaille desselben Ordens.

* **Haiger**, 19. Juni. Die diesjährige Generalversammlung des Vereins Nassauischer Land- und Forstwirte soll am Montag den 7. und Dienstag den 8. September dahier stattfinden.

* **Gießen**. (Bergmannstag in Gießen.) Aus Anlaß der Gewerbeausstellung Gießen 1914 werden die Bergbeamten und Bergwerksbesitzer der benachbarten preussischen Bergreviere Weklar, Weilburg, Dillenburg, Diez und Siegen, sowie die Bergbaubehörden Oberhessens auf Einladung der Großherzogin Bergmeisterei am 20. Juni zu einem Bergmannstag zusammenkommen, an dem auch Werkbeamte und Arbeiter teilnehmen sollen.

* **Stockheim**. (Vom Blitz gelähmt.) Im nahegelegenen Effolderbach stellten sich die Eheleute Weidemann während des gestrigen Gewitters unter einen Baum. Durch einen Blitzschlag wurden beide getroffen und gelähmt. Man hofft, sie am Leben zu erhalten.

* **Meß**, 15. Juni. Aus Anlaß des 50-jährigen Bestehens des Rheinischen Fußartillerieregiments Nr. 8 sind in den Reichslanden außerordentlich viele ehemalige Angehörige des Regiments, besonders aus dem Günsrück, der Nachener und der Kölner Gegend, eingetroffen, im ganzen etwa 4000 Mann.

Um Rückgabe der 6 Stück 15 cm breiten

gestanzten Noten

zu meinem Musikwerk bittet höflichst

Carl Siebert, Privatier.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint - Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

zu haben bei:
Jacob Schranke, Georg Zippert.

Fuchs-Wallach!

10jährig, 1,70 cmtr hoch, fromm, zugefesselt, für alle Arbeiten verwendbar steht preiswert zum Verkauf.

Silberfabrik Klein, Limburg. Telf. 270.

Möbelfabrik Rosenbauer Limburg Diezerstr. 12

Ständige Ausstellung künstlerisch arrangierter Musterzimmer Besonders günstige Offerte von Schlaf-Zimmern!

Schlafzimmer mit Stühlen und Handtuchhalter von 125.—
Schlafzimmer in hell Nussbaum, imitiert, mit großem Stür. Schrank 180.—
Schlafzimmer in hell Eiche, imitiert, mit Stür. Spiegelschrank 235.—
Schlafzimmer in hell Satin, imitiert, poliert, mit Intarsien Stür. Spiegelschrank 350.—
Schlafzimmer in hell Satin, imitiert, mit großem Stür. Schrank, Weißzeugeneinrichtung mit Glas und Marmor, sehr elegantes Zimmer 398.—
Schlafzimmer helle Eiche, gebeizt, Stür. Spiegelschrank und Marmor, gebiegen. Arbeit 412.—
Schlafzimmer helle Eiche, gebeizt, großer Stür. Schrank mit Spiegel und Wascheinrichtung 430.—
Schlafzimmer helle Eiche, gebeizt, mit großem Stür. Spiegelschrank 180 cm breit 483.— und Wascheinrichtung
Beste und gediegenste Arbeit.

Hochlegante Schlaf-Zimmer

in verschiedenen Holzarten als Nussbaum, Mahagoni und Eichen in verschiedenen Bezügen.

Mk. 450, 560, 687, 775, 875 und höher.

Complete Wohn- und Speisezimmer

in Nussbaum und Eiche aparte Bezügen
Mk. 142, 157, 224, 390, 420, 560, 680.— 790.— 850.— bis 1600.—

Herren-Zimmer

Eiche, aparte Bezügen
von Mk. 245.— bis 865.— und höher.

Moderne Küchen-Einrichtungen

Caroline-Pine, Eiche, weiße und farbige Lackierungen
von Mk. 58.50 an in jeder Preislage

Einzel-Möbel

Verikows v. Mk.	35	Lededivan zum klappen	45
Büffets Nussbaum pol. Mk.	18	Plüsch-Divans Mk.	48
Schreibtisch Nussb. pol.	38	Ausziehtische Mk.	24
Bücherschrank eiche geb.	58	Nachtschränke Mk.	7 ⁵⁰
Trumeaux Spiegel gefchl. Gl.	35	Waschtische Markt	12
Vorplatztoil. von Mk.	11 an	Waschschränke Mk.	20
Eisenbettstellen	8 ⁵⁰	Holzbettstellen	16 ⁵⁰
Seegrasmatratten	10	Patentmatratzen	18
3tl. Wollmatratz.	18	aufrechtstehende Federn.	
		Oberbetten v. Mk.	11 an

Bei ganzen Ausstattungen franko Lieferung jeder Bahnhstation.

Die Besichtigung meines Lagers sind jedermann ohne jeglichen Kaufzwang gerne gestattet.

* **Schaughai**, 17. Juni. (Schreckenstaten des „Weißen Wolfs“). Es wird gemeldet, daß die Banden des „Weißen Wolfs“ die Stadt Kaotschau eingenommen und mehr als 10 000 Personen niedergemetzelt haben. Alle Missionshäuser sollen zerstört worden sein. Der Gouverneur der Provinz Kuang Sia befahl die Entsendung von Truppen, um die Missionäre und die Fremden in der Gegend zu schützen.

Katholische Kirche.

7 Uhr Frühmesse, Hospitalkirche 7 Uhr
Nonnenkirche 8 Uhr. Gymnasialgottesdienst
8 Uhr. Hochamt 10 Uhr.
Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Evangelische Kirche.

2. Sonntag n. Trinitatis. 21. 6. 1914.
10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.
2 Uhr Christenlehre in Hadamar.
Dienstag, den 23. Juni abds. 8¹/₂ Uhr Chorstb.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an der Feier meines silbernen Ordensjubiläums erlaube ich mir hiermit meinen innigsten und ergebensten Dank auszusprechen.

Br. Wolfgang
Vorsteher
der St. Josephs- Anstalt.

Nur am Donnerstag,

den 25. Juni 1914 von Nachmittags 2 Uhr ab findet im
Hotel „Zum Adler“

zu Hadamar eine Ausstellung
neuzeitlicher Handarbeiten

statt, zu deren Besichtigung die Damen von Hadamar und Umgebung hierdurch ergebenst eingeladen werden.

Künzel & Witte,
Kaffeler Werkstätten
für neuzeitliche Handarbeiten
Kassel, Karthäuserstraße 15.

Allgem. Ortskrankenkasse des Kreises Limburg.

Limburg, den 18. Juni 1914.

Diejenigen Mitglieder, welche in der Zeit vom 27. Mai bis 10. Juni 1914 einen Arzt in Anspruch genommen und die Kosten hierfür selbst bezahlt haben, erhalten auf Antrag diese Kosten von unserer Kasse zurück, falls sie die quittierten Arztrechnungen bis spätestens 1. Juli 1914 bei der Kasse oder deren Zahlstellen abliefern. Die Beträge können dort während der Kassenstunden abgehoben werden.

Der Vorstand.

Kirchweihe in Hadamar.

Die Plätze zur Aufstellung von einem Karussell, eines Kinetographen, einer Schaufel, eines Panoramas, einer Spiel- und Schießbude pp. während der Kirchweihstage am 26. 27. und 28. Juli ds. Js. sollen

Donnerstag, den 2. Juli 1914
nachmittags 2³/₄ Uhr

in dem Rathause hier selbst öffentlich vergeben werden.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Hadamar, den 6. Juni 1914.

Der Magistrat:

Dr. Decher.

Hierdurch zeige ich an, dass ich als

Rechtsanwalt

bei dem hiesigen Königlichen Landgericht zugelassen bin.

Dr. Martin Kanter,
Rechtsanwalt.

Limburg, Obere Schiede 10.

Fettiges Haar

muß mindestens einmal in der Woche mit dem bekannten **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pfennig) gewaschen werden. Die Kopfhaut wird hierdurch von den auflagernden abgestoßenen Hautschuppen, von Staub und Schmutz befreit, schädliche Keime, die den Haaransatz herbeiführen, werden in ihrer Entwicklung gehindert und abgetötet. Das Haar erhält seinen natürlichen Glanz und üppige Fülle. Gegen vorzeitiges Ergrauen, zur Kräftigung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandelt man Kopfhaut und Haare mit **Peruyd-Emulsion** Flasche M. 1,50. Probeflasche 60 Pf.

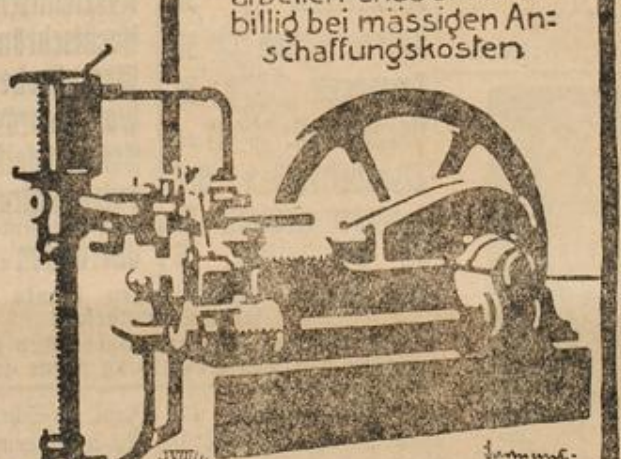
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften.

Fruchtmarkt zu Hadamar.

Roter Weizen 17,00 Weißer Weizen 16,80 Roggen 13,— Gerste —,— Saathafer —,— Hafer 9,00
Butter das Pfund 1,10 2 Eier 14 —
Hadamar, den 18.6.14. **Wagner, Marktmeister.**

DEUTZ
PATENT-NAPHTALIN-
MOTOREN
Neuestes Modell

arbeiten unübertroffen
billig bei massigen Anschaffungskosten.



Gasmotoren-Fabrik Deutz Köln-Deutz
Zweigniederlassung Frankfurt a. M., Taunusstr. 47



Die Zeitung
zeigt es zeitig an — **Schuhcreme**
Erdal braucht jedermann! —

Der Einsender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 25 ABC-Kunstlermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.

Räume

für Werkstatt, oder zum Aufbewahren von Möbeln
geeignet zu vermieten.

Neugasse 16.

Zwei
schöne

Mansardenzimmer

dieselbst zu
vermieten

Wäscht von selbst
ohne Reiben und Bürsten.

persil
das selbsttätige
Waschmittel

Bleicht und desinfiziert.
Garantiert unschädlich.

Schicksalsfügung.

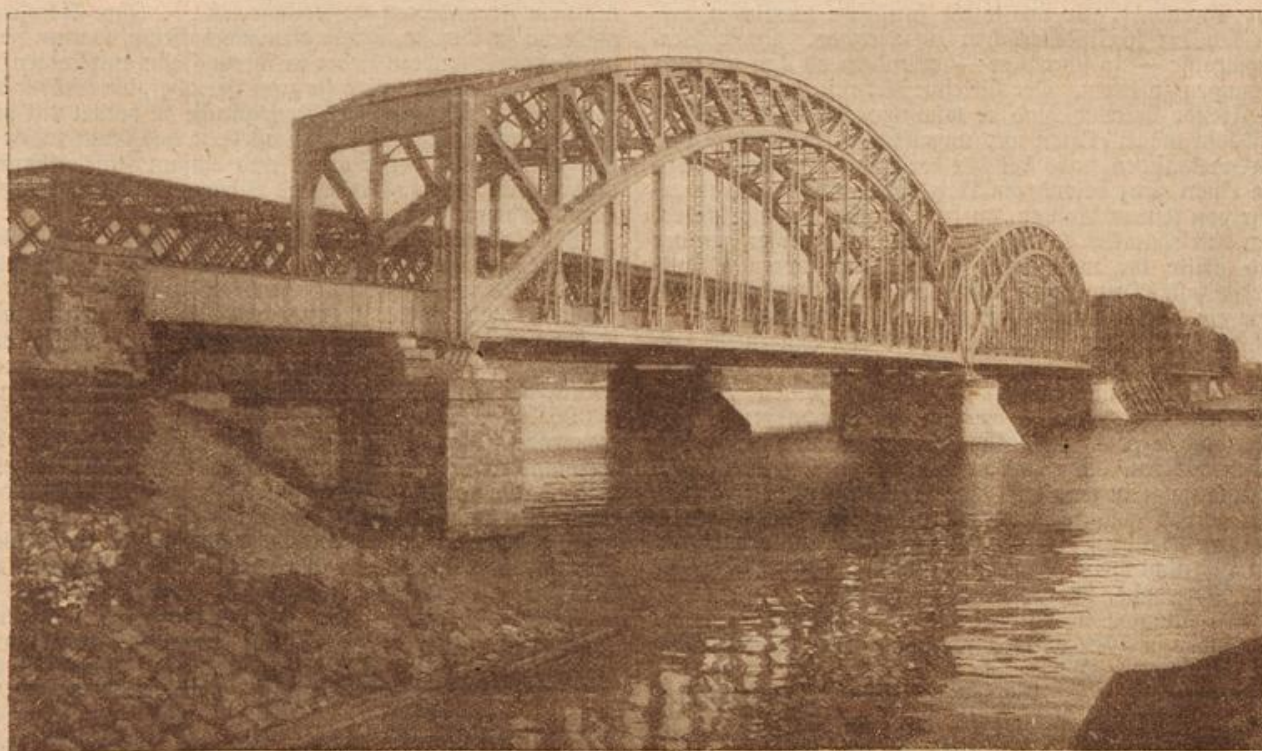
Novelle von Martha Grundmann, Lommatzsch.

(Nachdruck verboten.)

Liselotte Weber war seit acht Tagen Waise. Eine nicht allzu junge, sondern sehr selbständige Waise, und dennoch untröstlich in dem Bewußtsein, so völlig vereinsamt in der Welt dazustehen. Sie hatte ihren Vater, der seit Jahren beständig leidend gewesen und darum sorgsamster Pflege bedurfte, innig geliebt. Und nun konnte sie es kaum fassen, daß er so plötzlich und unerwartet von ihr gegangen. Als sie, kaum den Kinderschuhen entwachsen, die Mutter verloren, da hatte sie alle ihre Liebe auf den Vater konzentriert; er hatte sie gehegt und gepflegt und nur für ihn gelebt. Nun gab es niemand mehr, der sie brauchte: Geschwister besaß sie nicht, auch keine nahen Verwandten. — Gänzlich überflüssig kam sie sich darum vor auf der Welt. Was sollte sie denn nun eigentlich beginnen? Ein Mädchen mit weniger tief veranlagter Natur als die ihre

Sofaedchen geschmiegt, und überdachte noch einmal die letzten Jahre, die sie mit Väterchen so still und zufrieden verlebte. Schön war sie gewesen, diese Zeit. Hatte sie auch nicht gerade Abwechslung in Fülle gebracht, so konnte sie immerhin reich an Inhalt, der Befriedigung schaffte, genannt werden. Wie hatte es die Tochter stets innig beglückt, dem Vater jeden Wunsch erfüllen zu können, noch bevor er ihn geäußert. Und mit welcher zärtlichen Liebe hatte er ihr alle Fürsorge gelohnt. Treu hatte sie ihre Kindespflichten erfüllt, ohne ernstlich über die Zukunft nachzudenken. Vater selbst war es gewesen, der sie einmal ermahnt, letzteres doch endlich recht gründlich zu tun.

Dieses geschah damals, als ein ehrenhafter Mann ihr Herz und Hand angeboten, als man ihr den ersten Heiratsantrag gemacht, den sie ohne Besinnen zurückgewiesen, denn der Vater brauchte sie ja. Ihn konnte und wollte sie nicht verlassen. Bezahlte Hände durften nicht für ihn sorgen. Nein, nein! Väterchen wäre dann gewiß schon sehr bald gestorben, war er doch zu sehr an sie und ihre Fürsorge gewöhnt. Selbstlos, wie er war, wollte



Die neue Eisenbahnbrücke über die Düna in Riga. Phot. Hagen. (Mit Text.)

es war, hätte sicher sofort Rat gewußt. Sie war ja so reich. Ihr Vater, ein privatisierender Gutsbesitzer, hatte ihr ein großes Vermögen, sowie auch eine reizende Villa hinterlassen. Sie konnte glücklich und in Freuden leben, bloß wollen mußte sie. Aber sie hatte gar kein Verlangen danach, dem lieben Gott die Tage wegzustehlen. — Eben saß sie im traulichen Wohnzimmer, ins

er freilich nicht dulden, daß sie seinetwegen nicht in die Heirat willigte, die doch, wie er meinte, eine so gute Partie bedeute. Es würde ihm sehr leid tun, wenn er die Schuld daran trage, daß sie eine alte Jungfer werde, denn unter ihrer liebevollen Pflege stürbe er sicher erst hochbetagt. Da hatte sie gelächelt und ihm die Versicherung gegeben, daß sie sich ja nichts sehnlicher

wünsche, als dies. Dem ersten Heiratsantrag folgte bald ein zweiter. Doch auch dieser Herr bekam einen Korb.

Vaters Prophezeiung und ihr heißer Wunsch hatte sich jedoch nicht erfüllt. Nicht hochbetagt, sondern im Alter von zweiundsechzig Jahren war er, der seit langem leidend gewesen, plötzlich einem Herzschlag erlegen.

Dies alles überdachte Liselotte jetzt noch einmal. Das Gesicht der Achtundzwanzigjährigen war nicht gerade schön zu nennen, und dennoch mußte es auf den ersten Blick gefallen. Es zeigte eine hohe, klare Stirn und braune, seelenvolle Augen. Zu blaß war es, beinahe geisterhaft bleich, woran wohl die tiefe Trauerstimmung die Schuld tragen mochte. Ihr blondes Haar war schlicht gescheitelt und am Hinterkopf zu kunstlosem Knoten verschlungen.

Jetzt erhob sie sich leise, um ans Fenster zu treten, an dessen Scheiben der Regen prasselte. Das Wetter war düster und trostlos, genau so trübe wie die Stimmung Liselottes es war. November. Der griesgrämlichste aller zwölf Monate. Von ihm war freilich nicht zu erwarten, daß er mit klarer Lust und Sonnenschein die Menschen beglücke. Rauche Stürme tobten die stille Villenstraße entlang und rüttelten in wilder Hast an den kahlen Kastanienbäumen, die unter dieser brutalen Behandlung stöhnend die Äste neigten.

Liselotte wandte sich fröstelnd ab und ging in ein Hinterzimmer, von dessen Fenster aus sie einen Ausblick auf den Friedhof hatte. Ganz deutlich sah sie das eisenumspinnene Grab der Mutter, sowie auch das frische von Palmen und Blumen überhäufte des Vaters. Lange stand sie dort in ernstem Schauen und stillem Nachdenken, bis Auguste, das Faktotum der Familie, erschien, um sie zum Essen zu bitten. Schon vor Liselottes Geburt war Auguste im Dienste der Eltern gewesen. Alt und grau diente sie nun ihrer jungen Herrin: in unerschütterlicher Treue würde sie ihr immer dienen — das stand bei ihr fest.

Monate waren ins Land gegangen. Man lebte im Januar. Eines Morgens, als Liselotte ihrer früheren Gewohnheit gemäß, da sie dem Vater vorgelesen, nach dem Kaffeetrinken die Zeitung zur Hand nahm, fiel ihr Blick auf eine Annonce: „Akademisch gebildeter Herr sucht anregenden Briefwechsel mit vornehmer, gebildeter Dame.“

Ein anregender Briefwechsel wäre ja wohl eine angenehme und nützliche Zerstreuung, dachte sie sinnend. Sollte sie dem Herrn schreiben? Wiederholt stellte sich Liselotte an diesem Tage diese Frage, bis sie schließlich ein „Ja“ darauf als Antwort fand.

So tat sie es denn. Schon nach acht Tagen hatte sie Antwort von ihm. Nun wußte sie, er wohnte in Berlin, war Jurist und hieß Doktor Ehrenburg. Er wollte die juristische Laufbahn aufgeben, um sich der schriftstellerischen zuzuwenden. Seine Vermögensverhältnisse — so schrieb er — erlaubten es ihm ja, ganz seinen Neigungen zu leben. Der Briefwechsel mit ihr werde ihm gewiß viel Freude bereiten, und er wünschte, daß dies auch bei ihr der Fall sein möge. Offen und ungeschminkt wollten sie ihre Meinungen austauschen, was bei der weiten Entfernung voneinander ja einen ganz besonderen Reiz haben müsse. Dann erzählte er ihr von seinem Roman, an dem er gegenwärtig schrieb, schilderte ihr den Charakter des Helden, sowie auch denjenigen der Heldin und stellte ihr mancherlei Fragen, um deren Beantwortung er sie bat. Den Schluß bildete noch der Dank für ihren Brief, sowie ein hochachtungsvoller und ergebener Gruß.

In nächster Zeit flogen nun öfter Briefe von ihm zu ihr und umgekehrt. Liselotte lebte wie in einem Traum, so glücklich stimmte sie der Gedankenaustausch mit dem fernen Seelenfreunde. Dieser Briefwechsel befriedigte sie ungemein; so sehr freute er sie, daß sie ganz unglücklich gewesen wäre, hätte sie ihn jetzt aufgeben müssen. Wie gut verstanden sie sich aber auch, der Doktor und sie. Ein Herz und eine Seele schienen sie zu sein. Er hatte ihr einmal geschrieben, daß er ohne ihre Briefe, die so beredt von ihrer Klugheit, von ihrer Herzensgüte und natürlichen Art zeugten, gar nicht mehr leben können würde. Und er schwelgte schon in der Vorfreude, sie persönlich zu sehen.

Solche Mitteilungen bedeuteten immer Lichtblicke für Liselotte. Eine Quelle seligsten Glückes wurden seine Briefe schließlich für sie. So verging der Winter, der in diesem Jahre schneearm, aber desto regenreicher war. Und als die ersten Schneeglöckchen den Frühling einzuläuten begannen, da fügte Liselotte einige dieser zarten Blumentünder dem Briefe für den fernen Seelenfreund bei. Sie, die idealistisch Veranlagte, stellte sich seine Erscheinung im Geiste oft vor. Und sie zweifelte nicht daran, es richtig zu tun. Gewiß entsprach sein Äußeres auch demjenigen des Ideals ihres zukünftigen Mannes.

Eine Weile ging dieser Gedankenaustausch noch so fort. Inzwischen verging die Zeit, und der Juni kam, der Rosenmonat. In Liselottes Garten blühten sie in Fülle. In allen Farben und Arten konnte man sie dort sehen. Eines Morgens, als Liselotte

sich im Garten befand und, vor einem Rosenbäumchen stehend die köstlichen porzellanartigen Blüten der „Schneekönigin“ bewunderte, erhielt sie vom Briefträger einen Brief. Einen Brief von ihrem fernen Freunde. Ach, wie sie sich freute. Wie ihre Augen glänzten! Rasch raffte sie ihr Trauerkleid ein wenig, denn der Rasenteppich war noch feucht vom Tau, und ging in die Laube. Andächtig las sie dort den acht Seiten langen Brief. Ihr Herz klopfte diesmal noch heftiger beim Lesen desselben, als sonst, denn heute stand etwas ganz besonders Schönes darin. Doktor Ehrenburg meldete ihr seinen Besuch. „So große Sehnsucht hab' ich nach meiner klugen, warmherzigen Freundin, hieß es zum Schluß. Wie im Traum las sie die dann noch folgenden wenigen Zeilen: „Die herzlichsten Grüße und die Versicherung für alle Zeit in wandelloser Treue und Ergebenheit ganz und ganz der Ihre zu sein.“

O Gott! dachte Liselotte, nachdem sie geendet, und ihre Rehaugen schimmerten feucht. Jetzt war es also so weit. — Jetzt würde er kommen ... Und mit ihm, — ja mit ihm ganz sicher das Glück ... Jetzt wurde es Wirklichkeit, was bisher nur ein Traum gewesen. Nicht mehr einsam und allein würde sie künftig hin im Leben stehen. Sie würde einen Führer haben, nach Gott den besten Beschützer.

Eine Weile blieb sie so sitzen in stiller und glücklicher Versunkenheit. Dann trieb sie das Verlangen, jemand an ihrem Freude teilnehmen zu lassen, hinein zu Auguste. Mit stürmischer Zärtlichkeit umarmte sie die alte, treue Person. „In zwei Tagen bekommen wir Besuch, Auguste!“ rief sie mit glänzenden Augen. „lieben Besuch!“

Auguste, die zwar nichts von dem Freundschaftsbündnis ihrer jungen Herrin mit Doktor Ehrenburg in Berlin wußte, kam dennoch sogleich auf den rechten Gedanken. Ein Freier würde kommen. Jawohl, ein Freier. Doch sie sagte nichts, sondern ließ es sich ganz still gefallen, daß Liselotte sie herzlich küßte.

Dann setzte sich Liselotte an den Schreibtisch, um dem Freunde mitzuteilen, wie sehr sie sich auf seinen Besuch freute. Abholen wollte sie ihn nicht. Die erste Begegnung sollte nicht auf dem Bahnsteige stattfinden, wo man den Blicken so vieler Menschen ausgesetzt war. Nein, nein. Viel, viel schöner dachte sie sich, ihm hier in dem traulichen Wohnzimmer mit seinen Eltern und Festtagschmuck zum erstenmal ins Antlitz zu sehen. Ein Festtag war der kommende Sonnabend wirklich für sie. Und darum wollte sie dem heißersehnten Gaste zu Ehren alle Vasen mit Rosen füllen. Gerade zur Kaffezeit kam er. Im Geiste genoss sie schon im voraus das beseligende Glück jener Stunde, da sie mit dem Freunde am Kaffeetische saß ... Ihre Wangen glühten, während sie ihm in Briefe auseinanderlegte, warum sie ihn nicht am Bahnhof, sondern lieber in ihrem Heim empfangen wolle ...

Am Nachmittag ging sie zum Friedhof, die Gräber der Eltern zu besuchen. Um im Geiste Zwiegespräche zu halten mit den teuren Heimgegangenen. Bald, bald würde ja das Glück zu ihr kommen. Sie würde nicht mehr allein und einsam sein. Könnten sie es doch miterleben, das Große und Schöne, das ihr der nächste Sonnabend bringen würde.

Mit Tränen in den Augen streunte sie Rosen auf beide Gräber. Köstliche, dunkelrot glühende Rosen in Fülle. Nebenan war seit einigen Wochen ein frisches Grab aufgeschüttet. Auch auf ihm, inmitten vertrockneter Palmen und Kränze, konnte man frische Rosen von der Art und Farbe derer erblicken, die sie den Eltern soeben spendete. Der Gatte mochte sie der jungen Frau gebracht haben, die ein grausames Geschick ihm so frühzeitig entriß.

Liselotte hatte die Verstorbene nicht gekannt. Auch den trauernden Witwer, einen Bankier, kannte sie nicht. Aber eine Bekannte wußte von ihm zu erzählen, daß er drei kleine Mädchen besitze. Allerliebste Geschöpfchen, die fortwährend nach der Mama verlangten und sich durchaus nicht trösten lassen wollten. Kleine Dinger, dachte Liselotte, während sie, über die Gräber gebeugt, hier und da ein winziges Unkrautpflänzchen entfernte. Da hörte sie plötzlich Schritte auf dem Kieswege. Langsam richtete sie sich empor. Ein schlanker, vornehm aussehender Herr näherte sich. Und sie brauchte nur einen Blick auf ihn zu werfen, um sofort zu wissen: Das ist der Vater der kleinen Mädchen, die die Mutter so schmerzlich vermissen. Er grüßte stumm und ehrerbietig. Und sie dankte ebenso still. Während er dann an das Grab der Gattin trat, nahm sie ihren Hut von dem eisernen Gitter, wohin sie ihn vorhin gehängt, damit er sie in ihrer Beschäftigung nicht störe, und drückte ihn wieder auf das schimmernde Blondhaar. Sie hatte das Gefühl, der Mann da wollte allein sein mit sich und seinem Schmerz. Noch ein kurzes, inniges Gebet sprach sie. Darauf entfernte sie sich leise.

Auf dem Heimwege sah sie merkwürdigerweise immer den trauernden Witwer im Geiste vor sich. Er glich dem Ideal ihrer Träume beinahe aufs Haar. Ein sympathischeres Gesicht konnte

ein Mann haben. Und sie wünschte sich, ihr ferner Freund möchte Ähnlichkeit besitzen mit diesem Herrn.

Daheim verankert sie für eine Weile in süße Träumerei. Die goldbesten Zukunftsbilder zauberte die Phantasie ihr vor; sie spann goldene Gedankenfäden. Nur noch einige Tage, dann würde sie nicht mehr einsam sein ... Dann kam er, der Doktor Alexander Ehrenburg aus Berlin zu ihr in die sächsische Residenz. Und mit ihnen zugleich würde auch das Glück zu ihr kommen — das Glück ...

Nun war er gekommen, der große Tag. Unruhe und frohe Erwartung trieb Liselotte im festlich geschmückten Erkerzimmer umher. Mit geschickter Hand nahm sie rasch noch hier und da eine kleine Veränderung vor. Der Duft der Unmenge von Rosen, die draußen im Garten blühten, zog durch die geöffneten Fenster herein, um sich mit demjenigen derer zu vereinen, die in leuchtendem Rot oder schneewiger Weiße Vasen und Schalen im Erker nachfüllten. Des Gastes harrend, stand der Kaffeetisch gedeckt. Auch von ihm grüßte ein Strauß köstlicher Rosen.

Mit einem Blick auf die Uhr stellte Liselotte fest: Jetzt muß des Freundes Zug hier in D. einlaufen. In einer Viertelstunde ist er bei mir ...

Bald waren die fünfzehn Minuten vorüber. Es klingelte. Gleich darauf brachte Auguste die Karte mit dem Liselotte so wohlbekannten Namen herein ... Nach einer weiteren Minute stand der Doktor selbst vor der jungen Dame. Ein beinahe tödlicher Schreck durchzuckte Liselotte bei seinem Anblick. Sie konnte es nicht verhindern, daß Enttäuschung auf ihrem Gesicht zu lesen war. Dieser üppige, breitschultrige Herr mit der großen Nase und dem roten Gesicht war also ihr Freund? O Gott, so ganz anders hatte sie sich ihn gedacht. Und vor ihr geistiges Auge trat das Bild des trauernden Witwers, dessen junge Frau neben ihren Eltern schlummerte.

Aber gleich sagte sie sich, daß man auf das Äußere eines Menschen nicht allzuviel Wert legen dürfe. Und so reichte sie ihm denn liebenswürdig die Hand, ihn herzlich willkommen heißend.

Er küßte ihr letztere und sagte mit einer Stimme, die nicht gerade wohlklingend genannt werden konnte:

„Ich bin überglücklich, teuerste Freundin, Ihnen endlich so nahe sein zu dürfen. Ja, überglücklich bin ich!“

Dabei umfing er ihre Gestalt mit aufdringlichen Blicken, so daß Liselotte unwillkürlich einen Schritt von ihm zurückwich.

Wie aus den Wolken gefallen kam sie sich vor. Kann ein solcher Mann, wie dieser da, wirklich solche Briefe schreiben, wie ich sie während der letzten Monate empfing? dachte sie. Das schien ja ganz und gar unmöglich. Und doch. — Ach ja, das Papier war ja geduldig ... „O Gott“, fluchte sie heimlich, und beinahe wären ihr die Tränen gekommen ob dieser gar zu großen Enttäuschung. „O Gott — führe diesen Menschen wieder fort von mir. Ich fürchte mich ja fast vor ihm.“

Dennoch zwang sie sich dann zur Tapferkeit. Die Pflicht, Gastfreundschaft zu üben, durfte sie natürlich nicht verletzen, und so lud sie ihn freundlich zum Kaffeetrinken ein. Er schien sich schon ganz heimlich zu fühlen. Er erzählte von der Reise hierher; klagte über die im Eisenbahnwagen herrschende Hitze. Mit größtem Behagen schlürfte er den aromatischen Trank. Als sie ihm dann die zweite Tasse gefüllt und eben die Kanne wieder an ihren Platz zurückgestellt hatte, griff er plötzlich nach ihrer Hand. „Süße Liselotte!“ sagte er leidenschaftlich, „jetzt — nicht wahr, sind Sie ganz mein mit Leib und Seele, wie ich schon seit langer Zeit von Ihnen bin? Heut feiern wir Verlobung und bald soll die Hochzeit sein, nicht wahr? So reden Sie doch — sag doch nur ja, Schatz! Warum so spröde? — Laß mir doch die Hand, — ich —“ Schredenslaß hatte Liselotte den Sprecher angestarrt, um ihm dann mit einem Ruck die Hand zu entziehen und aus dem Zimmer zu laufen.

Bald aber kam sie, von Auguste gefolgt, wieder herein. Sie hatte sie gebeten, nur ja ihr näher zu bleiben, damit sie nicht so allein mit dem Doktor sei, was sich eigentlich auch gar nicht schide.

„Ist es hier in Sachsen denn Sitte, die Diensthofen ins Zimmer zu holen, wenn man Besuch hat?“ frug er. Es sollte scherzhast klingen, aber Liselotte fühlte — er war wütend.

„Ich wünsche nicht, daß Sie meine Auguste, die unserem Hause über drei Jahrzehnte gedient, zu den Diensthofen zählen. Sie ist wie eine Mutter zu mir“, antwortete sie ernst.

„Nun, dann dürfen wir uns wohl auch ihren Segen zu unserm Bunde erbitten, da sie Mutterstelle bei Ihnen vertritt.“

Liselottes Gesicht färbte sich purpurrot. „Sie sind ein taktloser Mann, Herr Doktor, und zugleich ein sehr berechnender. Es tut mir ja leid, daß ich Sie so enttäuschen muß, aber ich selbst bin auch enttäuscht. Sie sind nicht das, was ich in Ihnen vermutete. Von einer Verlobung kann demnach keine Rede sein.“

„Wie — was? Sie wollen nicht die Meine werden?“ zischte er.

„Ich lasse nicht mit mir spielen!“

„Ich tat es nicht!“

„Sie machten mir Hoffnung. Als Sie den Briefwechsel mit mir begannen, mußten Sie ahnen, welche Wünsche ich mit demselben verband. Sie duldeten es, daß ich hierherkam. So deutlich ließ ich durchblicken, welches der Zweck meines Besuches war. Und nun —“

„Und nun bitte ich Sie, uns jetzt zu verlassen!“ unterbrach ihn Liselotte empört. „Auguste, begleite den Herrn Doktor hinaus.“ Noch eine leichte Verbeugung gegen den Gast, dessen Gesicht jetzt den ordinärsten Ausdruck zeigte, und sie ging ins Nebenzimmer.

Dort wehrte sie den hervorbrechenden Tränen nicht mehr. Sie weinte fassungslos. So also war es gekommen, so ... Und sie hatte geglaubt, mit diesem Manne käme das Glück. Sonniges, seliges Glück ...

Er war längst fort, und Liselotte weinte noch immer. Als sie endlich aber doch ihre Fassung wiedergewonnen, da ging sie sofort daran, seine Briefe zu verbrennen. Noch einmal erlebte sie im Geiste den Schreck, der sie befallen, als ihr erster Blick auf den Doktor gefallen. Und sie dankte Gott, daß er ihr die Kraft und den Mut verliehen, diesem Manne sogleich die Wahrheit zu sagen, denn ihn hätte sie niemals lieben können. —

Wieder waren Monate vergangen. Schon führte der Herbst das Regiment. Der Oktober brachte klare und sonnige Tage: Wetter, wie man es schöner nicht wünschen konnte. Liselotte hatte mit ihrer Freundin und deren Mutter sechs Wochen in einem Seebade geweilt, und heute war sie zurückgekommen.

Sie sah frisch und rosig aus. So gut war ihr die Seeluft bekommen. Gegen Abend ging sie zum Friedhof. Es zog sie mit Zaubergewalt zu den Gräbern der Eltern, die sie so lange nicht besucht. Sie trug noch immer tiefe Trauer. In den Händen hielt sie einen Strauß späte Rosen.

Der Zufall wollte es, daß auch der Bankier Sonntag das Grab seiner Gattin besuchte, und zwar nicht allein, sondern in Begleitung seiner drei Töchterchen. Er grüßte auch heute Liselotte ehrerbietig. Diesmal aber nicht so still, als das erstemal. Die Kinder gaben dazu Veranlassung, ein Gespräch mit ihr zu beginnen. Eine der Kleinen kam nämlich zutraulich zu Liselotte heran und fragte ernsthaft: „Ist deine Mama auch tot?“

Und als Liselotte nickte, fuhr sie fort: „Auch dein Papa?“

„Ja, auch mein Vater“, antwortete die junge Dame.

„Unsere gute Mama auch. Aber Papa haben wir. Da — sieh — dort ist unser Papa.“

„Stör die Dame nicht, Gudrun“, ermahnte da der Bankier das Kind. Dann wandte er sich an Liselotte: „Verzeihung, mein gnädiges Fräulein, wenn Sie durch mein kleines Mädel in Ihrer Andacht gestört wurden. Gudrun schließt gern Bekanntschaften.“

Dann stellte er sich ihr vor. Und nachdem auch sie ihm ihren Namen genannt, sagte sie freundlich:

„Das zutrauliche Wesen des kleinen Geschöpfchens tut einem ja so wohl. Ihre Töchterchen sind süß. Und so gleichmäßig groß. Man könnte annehmen, sie wären in einem Alter.“

„Das sind sie auch, Fräulein Weber.“ Sie sah ihn erstaunt an. „Ja — es sind Drillinge“, erklärte er.

„Drillinge! Ach — das ist ja reizend!“ rief Liselotte erfreut. Darauf machten ihr alle drei den schönsten Knix und nannten ihre Namen. Anne, Evamarie und Gudrun hießen sie also.

Gudrun, die Gesprächigste und Mutigste der drei, erzählte in ihrer lieben, zutraulichen Art, daß nach dem Weihnachtsfeste ihr Geburtstag sei. Dann wären sie vier Jahre alt. Und Papa würde ihnen etwas sehr Schönes schenken.

Nach diesen Worten lief sie hin zu dem Erwähnten. Mit beiden Armchen ihn fest umfassend, sah sie mit den dunkeln Augen, die den seinen glichen, zärtlich zu ihm auf, dessen Gesicht jetzt einen schwermütigen Ausdruck zeigte.

„Lieber, lieber Papa, nicht traurig sein!“ bat das süße Mädelchen. „Ich will dir viel, viel Küsse geben, ganz viel ...“

Da huschte ein Lächeln über das Antlitz des Mannes, und er beugte sich nieder zu dem Kinde, das mit inniger Zärtlichkeit die purpurnen Lippen wieder und wieder auf den bärtigen Mund des Vaters drückte.

Ein rührendes Bild! dachte Liselotte. So tief war das Mitleid mit dem Manne und seinen verwaisten Kleinen, daß ihr's nur mit Mühe gelang, die Tränen zurückzudrängen.

Als Gudrun ihren Papa genug geküßt hatte, fragte sie plötzlich: „Darf ich der fremden Dame auch einen Kuß geben, Papa?“

„Ach, sieh nur, — sie ist auch so traurig, wie du erst warst. Ich will sie so lieb haben wie dich — dann lachst sie gewiß wieder ...“

Herr Sonntag wurde etwas verlegen. Und auch Liselotte fühlte sich ein wenig angestekt.

„Darf ich, Papa?“ drängte das Kind. Sein Blick traf denjenigen Liselottes. Er sah Tränenperlen an ihren Wimpern, und er fühlte sofort: Sie ist gut; sie hat ein liebewarmes Herz ...

Liselotte wartete seine Antwort gar nicht erst ab. Sie nahm Gudrun auf den Arm und ließ es geschehen, daß die Kleine das süße Plaudermündchen in zärtlichem Kuß ihr auf Mund und Wangen drückte. Und die beiden Schwestern standen staunend da. Man sah es ihnen an, daß auch sie gerne nähere Bekanntschaft mit der fremden Dame geschlossen hätten; sie waren jedoch zu schüchtern dazu und drängten sich darum eng an den Vater. — Gemeinlich verließen sie dann den Friedhof. Gudrun hatte ihr Händchen in die Hand Liselottes geschoben und wich nicht von ihrer Seite. Herr Sonntag führte Evarie und Anne. An einer Straßenecke mußten sie sich trennen.

„Ich will aber die liebe Tante bald wiedersehen, Papa!“ verlangte Gudrun weinerlich. — Er sah Liselotte mit stummer Bitte im Blicke an. Und sie verstand diese Bitte.

„Ich gehe täglich auf den Friedhof“, sagte sie freundlich zu dem Vater des Aleeblatts. „Und es wird mir gewiß Freude bereiten, Ihre kleinen Töchter recht bald wieder zu sehen.“

Er gab ihr die Hand. „Ich danke Ihnen, Fräulein Weber. Sehr dankbar gegen Sie stimme ich die Aussicht, daß meinen Kindern ein öfteres, wenn auch nur kurzes Zusammensein mit Ihnen winkt. Die Hoffnung auf ein solches wird meine kleinen Mädel gewiß beständig froh und heiter stimmen.“

Daheim fand Liselotte einen Brief vor. Er war von Assessor Ritter, einem netten, lebenswürdigen Herren, den sie während ihres Aufenthalts in Warnemünde kennen gelernt, und den sie stets als angenehmen Gesellschafter betrachtet. Er war ein Vetter ihrer Freundin. Letztere, die bereits Braut, und sie hatten oft von Warnemünde aus mit ihm Dampferpartien unternommen. Er hatte es sehr bedauert, als seine Ferien zu Ende gewesen. Und sie und die Freundin hatten ihn vermißt, als er abgereist.

Wenn er Liselotte in Warnemünde schon recht deutlich zu verstehen gegeben, daß sie ihm nicht gleichgültig war, so enthielt sein Brief nun einen regelrechten Heiratsantrag. Liselotte war sehr überrascht. Was sollte sie tun? Der Assessor gefiel ihr. Er war hübsch, klug und wohl auch sehr solid. Er würde gewiß ein guter Ehemann sein. Nun — acht Tage wollte sie vergehen lassen, bevor sie ihm antwortete ...

Am nächsten Tage traf sie auf dem Friedhof wieder mit ihren drei kleinen Freundinnen zusammen, die diesmal in Begleitung ihrer Erzieherin, einer älteren Dame, gekommen. Groß war die Wiedersehensfreude zwischen

den vier. Besonders Gudruns Plaudermündchen stand nicht still. Oster sah sie nun die Kleinen und ihre Erzieherin. Die Drillinge waren bereits so vertraut mit ihr, daß sie sie längst Tante Liselotte nannten. — Dann kamen sie einige Male mit dem Papa. Auch er und Liselotte kamen sich näher. Ihre liebenswürdige, kinderfreundliche Art beglückte ihn. Ihm wurde das Herz warm, wenn er sie von seinen Drillingen umdrängt so dastehen sah, die braunen Kehagen voll Zärtlichkeit auf die munteren Kinder gerichtet.

Dieses Zusammensein auf dem Friedhofe mit ihr bedeutete für ihn eine Feierstunde. Und für sie selbst gab es auch nichts, was sie sich mehr gewünscht hätte.

Dann kam der Tag, wo sie dem Assessor antworten mußte. Sie nahm seinen Antrag nicht an. Die Kinder trugen die Schuld daran — und vielleicht auch — deren Papa. —

Mit einem Male war es mit dem schönen Wetter vorbei. Es regnete, regnete in Strömen tagelang. In dieser Zeit fühlte Liselotte erst recht deutlich, wie unentbehrlich ihr der Umgang mit den Drillingen geworden. Der liebe Gott zeigte sich auch denn bald gefällig und sandte wieder sonnige Tage. So dankbar war ihm Liselotte dafür, denn sie fühlte sich einsam, wenn sie ihre Feierstunde verlor. Es rührte sie, wenn die Kleinen mit ungeschickten Händen Mammis Grab recht, recht schön schmückten, wie sie sagten, und wenn sie so lieb von dem toten Mutterschen plauderten ...

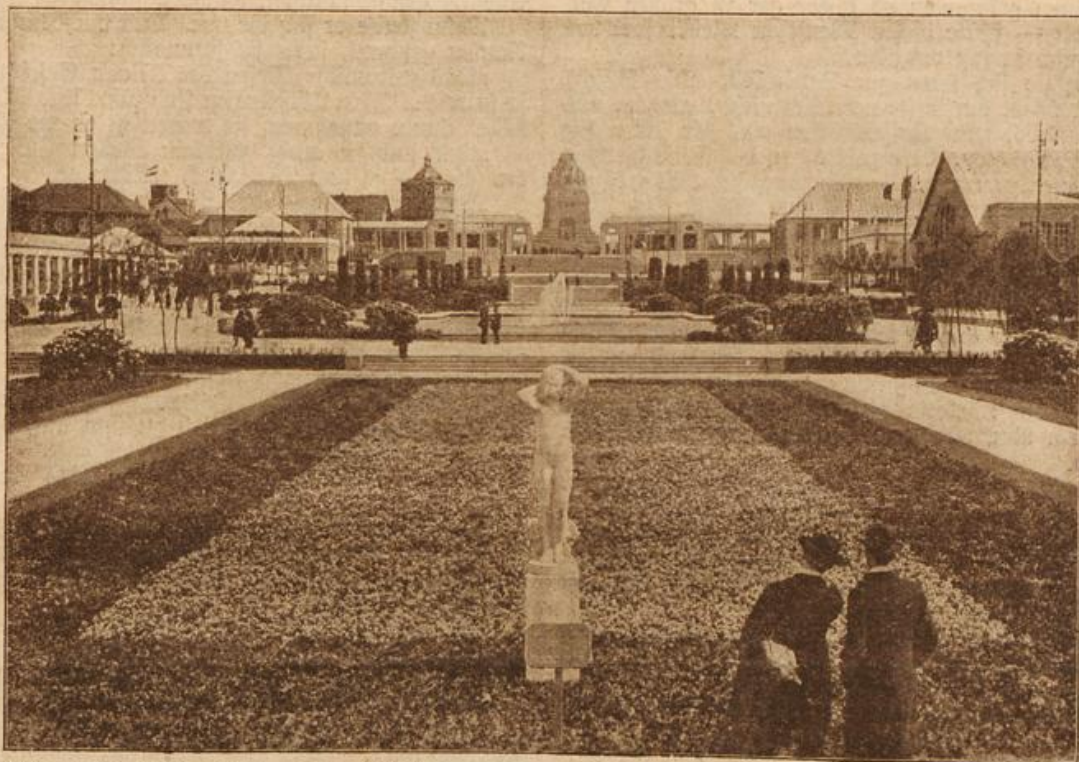
Die Zeit verstrich. Weihnacht war vorüber und der Januar beinahe zu Ende. Der Winter wartete diesmal mit Eis und Schnee und grimmiger Kälte auf. Die Drillinge hatten Liselotte während der letzten Monate mit ihrer Erlaubnis häufig besucht, denn auf dem Friedhofe traf man sich bei so viel Kältegraden natürlich nicht mehr.

Sie waren immer überglücklich, wenn sie bei ihr sein durften. Um so mehr wunderte es Liselotte, daß man sie ihr während der letzten acht Tage nicht gebracht hatte. Sie empfand Sehnsucht nach ihnen, so große Sehnsucht. Und dann sorgte sie sich auch. Vielleicht waren sie krank. In der Tat war letzteres der Fall, wie ihr das Dienstmädchen des Bankiers erzählte, das sie zufällig auf der Straße traf.

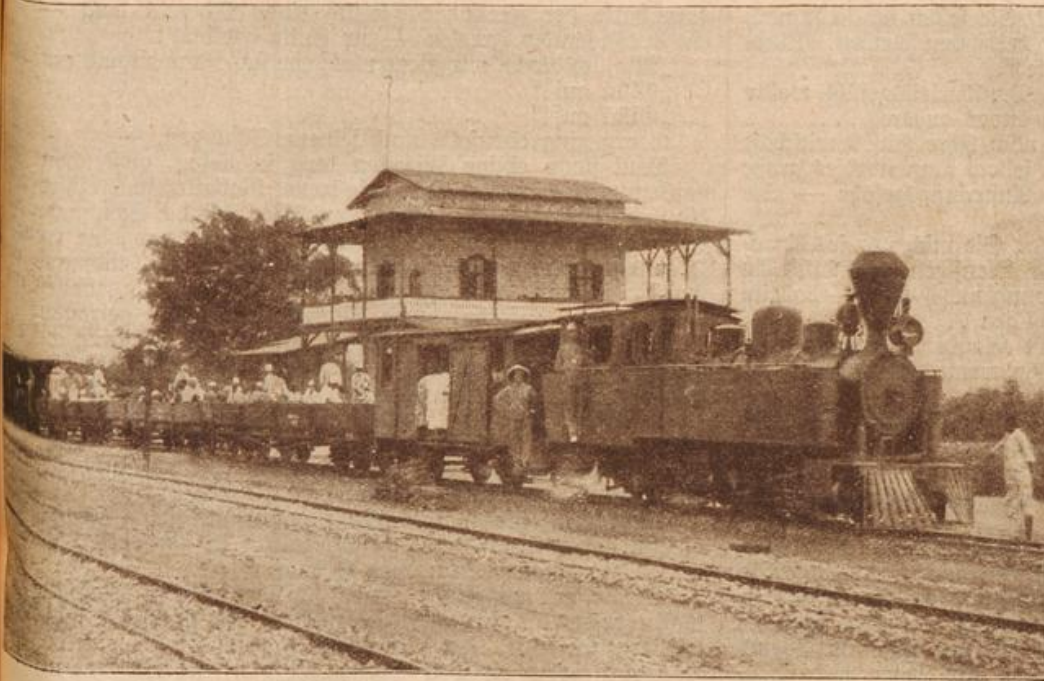
„Die Kinder verlangen fortwährend nach Ihnen“, berichtete das Mädchen. „Die Erzieherin, Frau Winter, fürchtet sich so vor Ansteckung, und darum hat der Herr eine barmherzige Schwester kommen lassen. Aber vor ihr fürchten sich die Kinder, sie wollen durchaus nichts von



Der Schweppermann-Brunnen in Nürnberg. (Mit Text.)

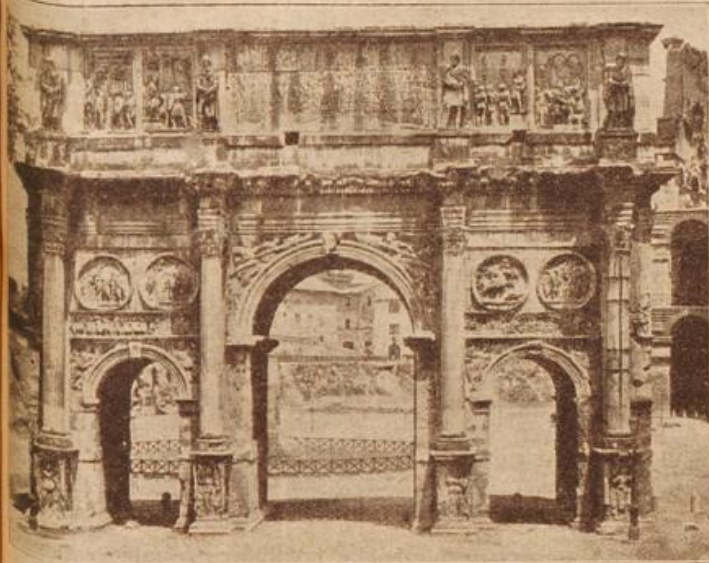


Blick auf die Weltausstellung des Buchgewerbes von der Straße des 18. Oktober aus. Im Hintergrund das Völkerschlachtdenkmal. (Mit Text.)



Zur Vollendung der Kamern-Nordbahn. (Mit Text.)

Wir wissen. Gudrun hat heute so geweint, weil sie nicht mehr zu Ihnen gehen kann. Alles Zureden half nichts.



Triumphbogen des Kaisers Konstantin des Großen. (Mit Text.)
Phot. Berliner Illustrationsgesellschaft.

Nun wußte Liselotte genug. Scharlach hatten die Kleinen. Das konnte unter Umständen schlimm verlaufen. Sie



Das neue Schwestern-Erholungsheim am Walchensee. (Mit Text.)
Phot. Filip Ketter, München.

... natürlich hin. Gudruns Wunsch sollte erfüllt werden, |
... zwar sogleich ...



Das Johann-Wilhelm-Denkmal zu
Mülheim a. Rh. (Mit Text.)
Phot. W. H. Mathäus, Köln a. Rh.

Als sie im Hause des Bankiers klingelte, öffnete er ihr selbst. Er sah blaß und vergrämt aus. Bei ihrem Anblick aber strahlte ein frohes Leuchten aus seinen Augen.

„Fräulein Liselotte — Fräulein Weber!“ verbesserte er sich rasch, „Sie — Sie kommen zu uns. Wenn Sie wüßten —“

„Ich weiß alles“, unterbrach ihn Liselotte, „bitte, Herr Sonntag,



Morgenbrot. Von E. v. Bergen. (Mit Text.)
Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl, München.

führen Sie mich zu Ihren Lieblingen! Sie sollen sich ja so nach mir sehnen — und darum werde ich bei ihnen bleiben. Übertragen Sie mir die Pflege, bitte, bitte!"

Er war tief gerührt. Ein heißes Dankbarkeitsgefühl wallte in ihm auf, und außerdem auch noch etwas anderes...

"Sie ahnen wohl kaum, wie sehr mich Ihre Hilfsbereitschaft beglückt, Fräulein Weber. Annehmen jedoch kann ich dies große Opfer nicht. Bedenken Sie, — die Ansteckungsgefahr — Sie selbst könnten krank werden..."

"Oh — ich fürchte mich nicht. Lassen Sie mich nur ins Krankenzimmer. Es ist ja so schön, liebe Menschen gesundpflegen zu können. Es schafft einem Befriedigung und Glück; — daheim würde ich mich ja doch furchtbar ängstigen..."

"Und dennoch — ich darf's ja nicht erlauben", entgegnete er aufgeregt. "Wenn Ihnen etwas geschähe, wenn Sie — o Gott, — nein, ich darf es nicht zugeben!"

"Dann nehme ich mir die Erlaubnis selbst", sagte nun Liselotte entschlossen, und gewandt schlüpfte sie an ihm vorüber. Ihr feiner Instinkt ließ sie sofort die Krankenzimmertür erraten. Im nächsten Augenblick war sie bei den kleinen Patienten, wohin deren Papa ihr leise folgte. —

Wieder waren Monate vergangen. Man lebte im Rosenmonat. Wie vor einem Jahr, so dufteten auch heute Rosen in Fülle in Liselottes Heim, das sie nun im Verein mit ihrem Gatten, dem Bankier Sonntag, und seinen Kindern, die nun auch die ihren waren, bewohnte. Gestern hatte sie der Zusammenpruch des Geistlichen mit dem geliebten Manne fürs Leben verbunden. Draußen im Garten freuten sich Gudrun, Evamarie und Anne ihres Lebens, indem sie sich durch allerlei Spiele vergnügten. Sie waren damals sehr krank gewesen, und Liselotte hatte sie mit Aufbietung aller Kraft und mit mütterlicher Liebe gepflegt. Was ihr jetziger Gatte jedoch befürchtet, war tatsächlich eingetroffen. Sie wurde selbst, und zwar schwer krank. Wie hatte er damals um Liselottes Leben gebangt und gezittert; heiß hatte er Gott angefleht, sie für ihn und seine Kinder zu erhalten. Und ihre gute Natur gewann den Sieg. Sie wurde gesund.

Soeben wanderte das Paar Arm in Arm durch den im Rosenschmucke prangenden Garten. Seliges Glück erfüllte das Herz der beiden. Liselotte dachte daran, daß sie von einem Junitage im vorigen Jahre erwartet, daß er ihr das Glück bringen müsse... Wie war ihr nach der großen Enttäuschung zumute gewesen! Jetzt hatte ihr Leben erst einen richtigen Inhalt bekommen. Sie hatte für einen geliebten Mann zu sorgen, — für drei herzige Kinder.

Von solchen Gefühlen beherrscht, drückte sie zärtlich den Arm des Gatten. Er gab den Druck ebenso zärtlich zurück. "Meine Liselotte!" sagte er weich. Tief schauten sie sich in die Augen.

Da kamen die Kinder herangestürzt. Ein jedes wollte zuerst bei den Eltern sein. Letztere — der schlante, dunkelbärtige Mann im Verein mit der lichtgekleideten Frauengestalt an seiner Seite, boten ein schönes Bild, das noch an Reiz gewann, als sich die lieblichen Kinder an beide schmiegen. Gudrun hatte als erste ihr Ziel erreicht. Sie um Liselottes Arm hängend, rief sie mit glühenden Wangen, den Ausdruck schwärmerischer Liebe in den dunkeln Augensternen: "Meine süße, süße Mama!"

Das Orakel.

Von Hermann Dreßler-Chemnitz. (Nachdruck verb.)

Als Paul an diesem Morgen den Schlüssel in das große Vorhängeschloß seines Schuppens schob, zitterte er leicht. Er war sich dabei voll bewußt, daß es nicht die morgendliche Kühle war, die seinen sportgestählten Körper erschauern ließ, sondern eine geheime innere Erregung, die ihn beim Abschied von Helene tüchtig überfallen hatte und nicht wieder loslassen wollte.

Er stand einen Augenblick sinnend.

Wenn er nur genau wüßte, ob dieses entsetzliche Gefühl berechtigt war, dieses quälende Mißtrauen, diese nagende, fressende Eifersucht! Helene war seit einigen Tagen so still in seiner Gegenwart, fast abweisend und kalt. Wenn aber Georg im Hause weilte, leuchtete so etwas Seltsames aus ihren Augen. Auch war dann ihr ganzes Wesen ein anderes, gehobeneres. Schien es nicht auch, daß sie sich leichter fühlte, wenn er von ihr ging?

Wenn er nur wüßte, genau wüßte! — Während er noch grübelte, sauste das Auto des Freundes in scharfer Kurve auf den Flugplatz, der noch im Morgentau schimmerte.

"Morgen, Paul!"

"Morgen, alter Junge! Wie geht's?"

"Danke! Helene läßt dich grüßen!"

"Helene?! O, wie liebenswürdig! Ich danke dir sehr! Das bedeutet mir Glück für unsern heutigen Flug!"

Paul hatte ihn dabei scharf angesehen. War es Täuschung,

oder hatte der Freund tatsächlich einen Moment lang — wie ein durchschauter Frevler — zur Seite geblickt?!

"Also, ich denke, wir fliegen los, ehe sich Morgenwind erhebt!"

"Glück auf!"

"Glück auf!"

Georg ging ebenfalls nach seinem Schuppen. —

Paul stand einige Minuten lang in tiefen, quälenden Gedanken vor seiner Maschine. Die treue "Rabatte" schien ihm freudig ihre stählerne Brust entgegenzuwölben und die Schwingen empfangsbereite Arme auszustrecken. Ja, sie war seine treue Freundin und Lebensgefährtin. Die konnte ihm niemand abspenstig machen. Wie oft schon hatte sie ihn emporgehoben und liegend, stolz auf ihn, durch die hallenden Lüfte getragen.

Auch heute sollte sie es wieder. Es galt die Draining auf dem Höhenflug. — Und während er sinnend um seine "Rabatte" herum lief, um ihre stählernen Sehnen und kupfernen Adern prüfen zu befehlen, kam ihm doch wieder zum Bewußtsein, daß nichts als eine fühllose Materie, eine seelenlose "Maschine" von ihm gelenkt und von dem Dunklen, das die Zukunft barg, das hinter jeder Wolke lauerte: dem Schicksal.

Und das sollte ihm Antwort geben auf seine Frage. oder nein! Wie von selbst gestaltete sich in ihm eine Idee wurde zur unausgesprochenen Formel.

Siegte er mit seiner "Rabatte" über Georgs Maschine, wollte er das als ein Zeichen betrachten, das ihm Ruhe und Glück wiedergeben sollte. Der Flug sollte ihm ein Orakel sein, das nur zwei Antworten auf den ehernen Lippen trug: ja oder nein!

Er zog seinen Greif aus dem Schuppen ins Freie.

Georgs Maschine stand schon bereit. Auf ihren gelben Schwingen glänzte in rotbraunen, warmblütigen Lettern der Name "Helene". — Er hatte das ja schon so oft gesehen, längst gewohnt, aber es war ihm plötzlich, als schlug ihn jemand vor den Kopf, als er die Schriftzüge sah. — Früher hatten sie darüber so meinsam ihr Späße gemacht, daß Georg mit der "Helene" schon mehrere Siege errungen hatte. War es nun bloß ein Zufall, daß Georg seiner Maschine diesen Namen gegeben hatte, oder lag darin eine tiefere Bedeutung verkappt?!

"Bist du fertig?" rief Georg herüber. Er saß schon im Führerflügel.

"Ja, ja! Sofort!"

Jetzt galt es, die Gedanken fest auf das blaue Reich da oben zu konzentrieren, nicht abzuschweifen, alles Irdische, Sorge und Bangigkeit auf der Erde zurückzulassen.

Mit einer energischen Bewegung schwang er sich in den Sattel, kurbelte den Propeller an und umklammerte den Steuerradhebel.

Georgs Maschine wurde im gleichen Augenblick lebendig. Die zweiflügelige Schraube sang ihren hellen Diskant zu dem tiefen siegesbewußten Baßton der "Rabatte". Wie zwei Riesenvögel, die zum Aufbruch Anlauf nehmen, stoben die "Rabatte" und "Helene" über den Boden dahin, zitternd bis in die letzte Versteifung, um sich wenige Augenblicke später majestätisch abzulösen von der sicheren Scholle, jetzt aber ruhig schwebend, ohne Erregung und Anstrengung.

Pauls hundertpferdiger Zweidecker hatte bald einen bedeutenden Vorsprung.

Er schoß wie ein Nar dahin, von sicherer, kundiger Hand gelenkt, von einem kleinen, denkenden Menschenhirn regiert.

Hinter ihm her die "Helene", ihre eleganten, stierlichen Schwingen weit auslegend. Und nun empor, empor zur Sonne und Klarheit, um sich die Antwort auf die quälende Frage da oben aus den Wolken zu reißen! Paul zog den Seitensteuerhebel. In leicht ansehender Kurve stieg die "Rabatte", ihren tollsten Schraubensflug beginnend. Höher! Höher!

Hinter ihr bohrte sich mit heller Stimme, die wie jugendlicher Morgenklang klang, die "Helene" in die Lüfte empor. Es klang den Untenstehenden wie ein brausender Afford aus einer tiefen Orgel, dieses tiefe Bahbrüllen der "Rabatte" und der hellere, jauchzende Ton der "Helene".

Paul erschien es wie ein erregtes Zwiegespräch zwischen Mann und Weib, wie ein Ringen in höchster, leuchtender Aufwallung.

So stiegen sie aufwärts, Wolken durchteufend. Im Morgenstrahle leuchteten die Schwingen wie eine nahe Verheißung, blühten die Rieten wie begehrende Augen, glühten die kupfernen Schrauben gleich brennenden Rubinen im Diadem einer Göttin.

Und hinter ihnen brüllte der sieggewohnte Motor sein gewaltiges Sturmlied und zerrte sie höher, schob sie weg von der Erde ins tödliche Reich des Endlosen, Zweifelhafsten, Unbekannten.

Wenn sie sich in den Kurven näherten, hörte Paul die "Helene" durch den Baß seiner "Rabatte" aufstreifen. Dann warf er einen Blick unter sich, wo ihm wie eine Vision der Riesenvögel folgte, wie mit dem Namen seiner Frau auf den Schwingen. Das zog seine Gedanken ab vom Fluge, und das durfte doch nicht sein! Jeder Nerv mußte gespannt bleiben auf das eine Ziel.

Er zwang sich, Herz und Hirn auf den Wirbel seiner Maschine

bannen. Es gelang ihm. Die Antwort würde „ja“ lauten, sie ist dir treu, du Trichter, Eifersüchtiger!“
Er war ja nun mindestens achtzig Meter über dem Freunde seiner „Helene.“ Und im stillen gab er seiner „Krabatte“ gute Worte, nannte sie mit zärtlichen Namen, bat sie, auszuhalten, bis dies eine Mal noch ihn siegen zu lassen. Dann sollte es ihm schicklich sein, was die Zukunft brachte.

Nur dies eine Mal! Sie war ja sein Orakel, und hielt das „Ja“ auf ihren Schwingen, in ihren Nerven und Adern und in dem kupfernen Herzen ihres Motors.

Und als wollte sie ihn ermutigen, zu hoffen, stieß die alte, alte Maschine rasend vorwärts, aufwärts!

Wieder schwebte die „Helene“ unter ihm.

Was fiel Georg ein! Er nahm die Kurven enger!

Paul konnte deutlich sehen, wie die Schwingen der „Helene“ Lage veränderten. Was beabsichtigte er? Für den da unten

ein Draining?!

Ihm konnte es doch gleich sein, wer von beiden

erst die erreichbare Höhe erkämpft

hatte! Oder hatte Georgs Flug auch

tieferen Sinn? Hatte ihm ir-

gends Fluidum der geheimnisvollen

Regionen seine eignen Gedanken

getragen?!

Paul sah, wie der Ein-

der im inneren Kreise aufstieg,

schnell und sicher. Jetzt war die „He-

lene“ schon so hoch, daß er Georg in

seinem Sitze sehen konnte. Starr, wie

mit der „Helene“ verwachsen, wie von

er umschlungen und festgehalten, sah

in dem schmalen Sattel. Und plötz-

lich wurde die singende Stimme heller

und jubelnder. Triumphierend, soll

te Paul bohrte sich die „Helene“ neben

hin, jetzt neben ihm, nun schon

wenig über ihm.

Paul war wie von Sinnen. Er

stellte seinen Motor auf höchste Tourenzahl. Das Brummen

wurde zum aufheulenden, eifersüchtigen Brüllen. Die Schraube

unter ihm tanzte den tollsten, rasendsten Wirbel.

Er mußte diesen Vorsprung des Rivalen wieder einholen.

Er mußte! Sonst lautete die Antwort „nein“!

Er haßte plötzlich den Freund, tief, unauslöschlich. Er stellte

seinen Apparat auch auf enge Kurve und rückte der „Helene“

heber näher. Aber langsam nur, langsam! Und jetzt hatte er

sich im Ziel. Doch nun blieb der Abstand gleich. Es war,

als ob die „Helene“ ihn nedend und äffend nach sich zöge, aber

ihm wieder entwinde, sobald er sich ihr näherte.

Teufel noch, nein! Die Kurve noch enger! Noch enger! Er

mußte siegen! Mußte! Und wenn die „Krabatte“ darüber für

seine Flüge untauglich wurde!

Hastig, nervös riß er am Steuer. Die „Krabatte“ stand einen

Augenblick fast senkrecht seitlich in der Luft und hob sich pfeil-

schnell, aber nur während eines Momentes. Dann schien sie

es Ringens müde. Sie schlug nach der Kurve ein, schwankte

in einem Augenblick unsicher, so daß Paul sich im Sitze festklammern

mußte, und dann wirbelte sie in willkürlichem, rasendem

Sturze abwärts, der Tiefe zu, der harten, unerbittlichen, zer-

schmetternden Erde, während die „Helene“ über ihm empor-

strebte und den Triumphgesang ihres Propellers jauchzend in die

umfliegenden Lüfte schmetterte.

Ein fast Vergessener

unser Holunder, auch Holderbusch genannt, ein der Göttin geweihter Strauch. Er war der Wunderbaum unserer Väter und Großeltern, und manche schöne Sitte und Sage ist mit ihm verknüpft. Noch weiß ich aus meiner Kinderzeit, daß in meinem Heimatdorf fast jedes Häuschen seinen Holderbusch hatte, dessen Schatten die Hühner Schutz vor den glühenden Sonnenstrahlen suchten. Nicht unschön sah es aus, wenn man im Sommer die Dorfstraße entlang ging und die weißen Blütenolden der Hühner schmähten. Aber wie gesagt, der Holderbusch war so manches der Neuzeit zum Opfer gefallen. Die Heilung seiner Blüten und Beeren ist wenig bekannt und wird sehr wenig erprobt. Der neugezeitliche Mensch glaubt es nicht sehr nötig zu haben, sich mit derartigen Heilmitteln zu beschäftigen. Wo früher Vater und Mutter bei leichteren Erkrankungen mit einem Hausmittelchen zu helfen wußten, tritt heute der Arzt ein. Dies ist ja auch viel bequemer, oder auch: wofür wagt man denn sein Geld in die Krankenkassen? Diese An-

schauung findet man heutzutage wohl häufig vertreten. Wenn wir als Kinder den Blüten und Beeren des Holderbusches noch keine sonderliche Achtung zollten, so war er uns doch kein Fremder. Die jungen verholzten Triebe des Holunders hüllten wir vom weißen Mark und fertigten daraus unsere sogenannten Bladsbüchsen mit Bergpfropfen.

In der Volksheilkunde nimmt der Holunder einen weiten Raum ein. Die weißen Blüten wurden gesammelt und getrocknet, und gaben so den früher allgemein bekannten Holdertee. Da der Tee sehr schweißbildend wirkt, so wurde er angewandt bei allen Krankheiten, die Erkältungserscheinungen zeigten, wie bei Ohren-, Zahn- und Kopfschmerzen, bei Seiten- und Brustschmerzen, Heiserkeit, geschwollenen Mandeln usw. Auch gegen Schnupfen wurde der Dampf des Holdertees in Anwendung gebracht. Bei Erkältungen der Brust- und Atnungsorgane wurde auch Holundermus herangezogen, da es sehr auflösend und beruhigend wirkt. Selbst die Rinde des Holunders stand auf der Liste der Hausmittel; sie wurde bei Verbrennungen auf die Wunde gelegt und stündlich erneuert.

Vererbild.



Wo ist der dritte Matrose?

Auch ich habe in meinem Garten einen Holunderstod stehen, und alljährlich im Herbst wird das köstliche Holundermus gekocht. Das Verfahren des Einkochens ist ähnlich wie bei anderen Gelees. Die schon gereiften Beeren werden von den Stielen gepflückt, mit einem kleinen Zusatz von Wasser auf Feuer gestellt und gekocht. Der Saft wird ausgepreßt und zum Erkalten hingestellt, alsdann wird das Ganze durch ein Tuch geseiht und gewogen. Auf ein Pfund Saft gibt man ein Pfund Zucker, bringt das Ganze wieder auf das Feuer und läßt es so lange kochen, bis das Gelee die nötige Dike erreicht hat. Nun füllt man es in Gläser und verwahrt es

so, wie man es bei den übrigen Gelees gewöhnt ist.

Holunderwein erfreute sich allgemeiner Beliebtheit, auch wurden die reifen Holunderbeeren mit der bekannten Zwetschgen- und Birnenlatwerge verköcht.

Wie man sieht, ist die Verwendung des Holunders eine recht vielseitige gewesen, und man darf wohl raten, ihn wieder mehr als Haus- und Gartenfreund zu Ehren zu bringen. C. Zisch.

Der Morgen.

Wie geht die Sonne
Majestätisch auf,
Sie beginnt in Wonne
Ihren Tageslauf.

Herrliches Erwachen,
Vögelin munter singt,
Alle Blumen lachen,
Und die Glode klingt.

Heinrich Röhren.

Unsere Bilder

Die neue Eisenbahnbrücke über die Düna in Riga. In Riga ist eine neue zweigleisige Eisenbahnbrücke gebaut worden, die über die Düna führt und nun dem Verkehr übergeben werden soll. Die alte Brücke, die neben der neuerrichteten bestehen bleibt, soll in Zukunft allgemeinen Verkehrszwecken dienen, die aber doch so stark angewachsen sind, daß die Stadt noch eine weitere feste Brücke bauen will.

Zur Enthüllung des Schweppermann-Brunnens in Nürnberg. In Nürnberg wurde dieser Tage ein neuer Kunstbrunnen zum Andenken an den berühmten Feldhauptmann Seyfried Schweppermann enthüllt, geschaffen von dem Nürnberger Bildhauer Hans Bauer als Ergebnis eines Wettbewerbes der Stadt Nürnberg. Die alte Brunnenfigur war vor sieben Jahren von einer Kontaktfange eines elektrischen Straßenbahnwagens völlig geköpft worden. Wir zeigen den neuen, kürzlich enthüllten Brunnen.

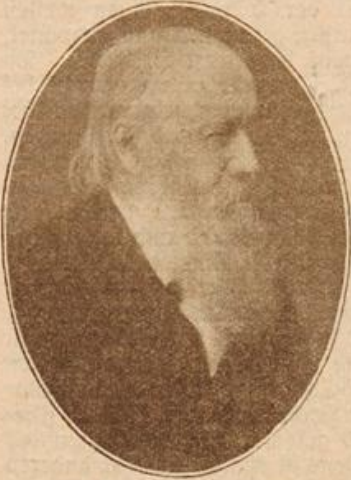
Die Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig. Die feierliche Eröffnung der imposanten Ausstellung, die in Leipzig zu Füßen des Völkerschlachtdenkmalens an der Stätte der Internationalen Völkerausstellung stattfand, fand am 6. Mai in Anwesenheit des Königs Friedrich August sowie verschiedener Mitglieder des königlichen Hofes statt. Die Ausstellung gibt einen Überblick über die Entwicklung des Buchgewerbes und der Graphik bis zur heutigen Zeit.

Zur Vollendung der Kamerun-Nordbahn. Kürzlich ist die Nordbahn in der deutschen afrikanischen Kolonie Kamerun dem Verkehr übergeben und damit ein neues großes Gebiet der Kultur leichter zugänglich gemacht worden. — Es befinden sich an der neuen Strecke zahlreiche Stationen, die allerdings meistens nur ganz einfache Gebäude sind.

Ein attromischer Triumphbogen. Als im Jahre 312 nach Christus der römische Kaiser Konstantin der Große an der Milvischen Brücke vor den Toren Roms über seinen Nebenbuhler Maxentius einen großen Sieg errungen hatte, ließen der römische Senat und das Volk dem Sieger einen

prächtigen Triumphbogen unweit des Kolosseums errichten. Dieser Triumphbogen ist heute zugleich das bedeutendste noch erhaltene Denkmal Konstantins; er ist mit zahlreichen Reliefs geschmückt, die größtenteils einem älteren Triumphbogen am Forum des Kaisers Trajan entstammen.

Das neue Schwestern-Erholungsheim am Walchensee, errichtet vom Provinzialverein Berlin des Vaterländischen Frauenvereins und am 15. April d. J. eröffnet, gewährt den Schwestern vom Roten Kreuz aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes während des ganzen Jahres Erholungsurlaub. Man kann die deutsche Schwesternschaft zu diesem neuen Heim in der herrlichen Landschaft des Walchensees nur beglückwünschen. Mögen viele der tapferen Frauen und Mädchen hier Erholung von ihrer schweren, aufopferungsvollen Berufstätigkeit finden!



Dr. Otto Henne am Rhein, bedeutender Kulturhistoriker. (Mit Text.)

Das Johann-Wilhelm-Denkmal zu Mülheim am Rhein. In den letzten Jahren konnten infolge des Hinauslegens der Eisenbahnanlagen aus dem Zentrum der Stadt moderne Ringanlagen in Mülheim am Rhein geschaffen werden, die durch mancherlei Bildwerke geschmückt worden sind. Zuletzt wurde in diesen Straßenteilen auf dem Vergnügen Ringe das Denkmal des Herzogs von Jülich-Cleve-Berg enthüllt, ein Geschenk der Mülheimer Weltfirma Christoph Andreae anlässlich des 200jährigen Bestehens ihrer Samt- und Seidenfabriken. Johann Wilhelm, geb. 1658, gest. 1716, residierte zu Düsseldorf; er legte dort unter anderem die heute noch den Stolz jener Stadt bildenden Gartenanlagen an und war der Begründer einer ausgezeichneten Bildergalerie, deren Schätze jetzt einen wertvollen Bestandteil der Münchener alten Pinakothek bilden. Als lehrdeutscher Mann kämpfte „Jan Wellem“ mit vielem Erfolg gegen die vom Erzbischof von Köln ins Rheinland eingelassenen Franzosen. Trotzdem der Herzog infolge seiner kostspieligen Hofhaltung drückende Steuern auscrieb, war er als leutseliger Mann überaus beliebt. In Mülheim am Rhein wurde sein Bild noch vor wenigen Jahrzehnten in vielen Häusern in Ehren gehalten. Der Schöpfer des eindrucksvollen, 6,70 Meter in der Höhe messenden, in gefälligen Barockformen gehaltenen Denkmals ist der talentierte Bildhauer Eduard Schmitz in Mülheim am Rhein. Seine Arbeit findet weit über die Grenzen Mülheims hinaus Beachtung und Wertschätzung.

Morgenbrot. Der kleine Schelm mit den dunklen Augen hat sich noch nicht einmal fertig angezogen, sitzt noch in Hemdsärmeln und bloßen Strümpfen da, und dabei ist er schon kreuzvergnügt und über das ganze wohlgenährte Gesicht lachend bei seiner Morgensuppe. Ein lustig Bildchen, aus dem einem die ganze unbefümmerte Daseinsfreude des Kindes entgegenlacht. Eine vergnügliche Illustration zu dem Bibelwort: Sie sahen nicht, sie ernten nicht und unser himmlischer Vater ernährt sie doch.

Dr. Otto Henne am Rhein, bedeutender Kulturhistoriker, starb in Weiz in Steiermark im Alter von 86 Jahren. Er war lange Jahre Staatsarchivar und Staatsbibliothekar des Kantons St. Gallen. Seine großangelegte All-gemeine Kulturgeschichte, seine Deutsche Kulturgeschichte sowie seine treffliche Geschichte des Schweizer Volkes haben weite Verbreitung gefunden.

Allelei

Im Symphoniekonzert. A.: „Den größten Genuß bereitet mir die Musik, wenn ich mit geschlossenen Augen zuhöre.“ — B.: „Um ... wenn Sie nur nicht so furchtbar dabei schnarchen würden!“

Der Gentleman. Richter: „Sie haben also den Diebstahl ganz allein ausgeführt?“ — Einbrecher: „Gewiß, Herr Gerichtsrat! Es ist ja heutzutage so schwer, einen ehrlichen Kompanion zu finden!“

Studentenbrief. „Lieber Vater! Ich habe es jetzt satt, immer vergeblich nach Geld zu schreiben. Ich will sehen, ob ich mir nicht durch eigene Arbeit etwas verdienen kann. Als Anlagkapital würden mir vorläufig einige hundert Mark genügen usw.“

Die höchsten Schweizer Hotels. Die Höhenlage der Schweizer Hotels ist heute folgende: Die niedrigste, zwischen 200 und 500 Meter, stellen 626 Etablissements; 394 befinden sich zwischen 501 und 800 Meter, 188 zwischen 801 und 1000 Meter und 198 zwischen 1001 und 1200 Meter. 126 Hotels befinden sich zwischen 1200 und 1400 Meter; 145 zwischen 1400 und 1600 Meter; 90 zwischen 1600 und 1800 Meter, und zwischen 1800 und 2000 Meter liegen 122 Hotels. 34 Hotels bestehen über 2000 und eines über 3000 Meter Höhe.

Verstorbener Zeuge. Corbinelli, der im Jahre 1716 starb, war ein höchst geistreicher Franzose. Er war ein Mann voll Biederkeit und Ehrgefühl und wurde daher in den ersten Gesellschaften geschätzt und geliebt. Es hatte sich damals in Paris das Gerücht verbreitet, daß man in den kleinen Gesellschaften der Prinzen und Prinzessinnen, welche gegen die Frau von Maintenon feindselig gesinnt waren, alle diejenigen auf eine satirische Art besungen habe, welche nicht zu der nämlichen Partei gehörten. Es hieß auch, Corbinelli sei mit in dieser kleinen geschlossenen Gesellschaft gewesen; man glaubte also von ihm darüber die beste Auskunft zu erhalten. Der Chef der Polizei, Herr von Argenson, verfügte sich alsbald zu Corbinelli, der damals gerade am Bodagra bettlägerig war, und fragte: „Wo haben

Sie den und den Tag gespeist?“ — „Darauf kann ich mich nicht mehr erinnern,“ antwortete Corbinelli gähnend. — „Kennen Sie nicht den und den Prinzen?“ — „Erinnere mich nicht; habe ihn jedenfalls vergessen.“ — „Haben Sie nicht mit ihm gespeist?“ — „Auch darüber kann ich mich nicht erinnern!“ — „Ich sollte doch denken,“ sagte darauf der Chef der Polizei, „daß ein Mann wie Sie sich solcher Dinge erinnern müßte!“ — „Ja, mein Herr“, antwortete Corbinelli, „aber vor einem Mann wie Sie bin ich nicht der Mann, der ich bin!“

Gemeinnütziges

Von schönen großen Tomatenfrüchten, besonders solchen mit glatter Schale, sammle man einige zur Samengewinnung. Man bekommt selten das im Handel, was einem seither zusagte. Schöne glatte Früchte sind sehr gesucht und werden gut bezahlt.

Der Weidenbohrer beginnt um die jetzige Zeit mit der Eiablage, die unten am Stamm der jungen Obstbäume erfolgt. Es ist daher angebracht, besonders in Gegenden, wo der Weidenbohrer häufig vorkommt, die Stämme nochmals anzustreichen. Kaltmilch mit etwas Karboliumzusatz genügt.

Eine wichtige Reisevorbereitung. Wenn einer eine Reise tut, wird Freund Bäder oder Meyer bei Aufstellung des Reiseplans gewissermaßen zu Rate gezogen. Aber an ein gründliches Studium des Reisebuchs denken die wenigsten. Wohl sucht oder erfragt man den passenden Tag für die Abreise und sorgt vielleicht noch für die nächsten Tage, dann aber schlägt man immer nur flüchtig das Reisebuch auf, und erst, wenn man durch seine Unkenntnis der verschiedenen Zeichen neben den Zügen ganz gehörig Lehrgeld bezahlt, manchen Anschluß veräumt, manchen Umweg gemacht hat, vertieft man sich mehr in das Studium des unentbehrlichen Reisebuchs und muß dann die kostbare Zeit auf der Reise opfern, wo man das doch vorher zu Hause um so viel bequemer und ruhiger hätte beibringen können. Deshalb veräume der Vergnügungsreisende dieses Studium niemals, er wird sich dadurch vor viel Verdruss und manchen Kosten bewahren. Auch ist es eine ganz falsche Sparsamkeit, sich nur billige, kleine Fahrpläne anstatt eines bewährten, großen Reisebuchs zu kaufen. Wenn man es aber dennoch aus Bequemlichkeitsrücksichten, um nicht das umfangreichere Buch mit sich zu schleppen, tut, so studiere man trotzdem vor der Abreise das Reichstursbuch gründlich durch, so daß man unterwegs, wenn man in Hotels oder auf Bahnhöfen darin nachschlagen will, genau informiert ist, wo man die besten Reiseanschlüsse zu suchen und wie man die Fahrpläne zu studieren hat. Oft haben ein winziger Punkt, ein kleiner Kreuzchen neben den Zugbezeichnungen den ganzen Reiseplan geändert, wenn man über sah, daß die damit gekennzeichneten Züge nur an Sonn- oder Festtagen oder an ganz bestimmten Daten fahren, oder aber die Reisefolge wurde erheblich belastet, wenn man Nachzahlungen für eine höhere Wagenklasse leisten mußte, weil das Zeichen bedeutete, daß dieser Zug von da oder dort ab keine III. Klasse führte. Oder aber man verließ sich auf das Vorhandensein eines Speisewagens im Zuge, nahm deshalb keine Proviant mit und sah dann hungrig und dürstend im Wagen, da man das kleine Zeichen übersehen hatte, das bekanntgab, daß der Speisewagen nur von oder bis zu jenem Knotenpunkt mitgeführt wurde. Abgesehen ist das Mitnehmen eines größeren Reisebuchs durchaus nicht so lästig, wie es sich die meisten Reisenden vorstellen. Fast jede Plaidhülle, jeder Koffer oder Kofferüberzug besitzt eine Außentasche, in der man das Reisebuch gut und leicht erreichbar unterbringen kann. Eventuell läßt sich solche Tasche auch leicht anbringen. Die kleinen Riemen mit Handgriff, die man neuerdings für die Reiseführer benützt und die sich leicht umhängen oder am Damengürtel befestigen lassen, nehmen ebenfalls noch bequem das Reisebuch auf, so daß man diesen treuen Berater stets bei sich führen kann.

Logogriph.

Es ist ein a,
So wirst es du
Als scheuen Vogel kennen.
Steht er dafür,
Kannst du es mir
Am Badesrande nennen.
Julius Fald.

Silberrätsel.

Vereinigt mit dem Baum,
Ruft es ein Galt dir zu;
Verbunden mit dem Fluß,
Führt's oft zur letzten Ruh.
Melitta Berg.

Anagramm.

Ich bin bekannter Handwerks-
mann.
Ein Zeichen rasch entferne.
Umbei's im ganzen Leben dann
Aus Mitleid immer gerne.
Julius Fald.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Abfall, Anfall, Weifall, Einfall, Rückfall, Verfall, Vorfall, Zufall.
Des Logogriphs: Wohl, Wahl. —

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.